

F. Klindworth's Steindruckerei.

Irmgard. III. 16.





Irmgard.

Ein Gedicht in zwölf Gesängen

von

A. Tellkampf.

Dritte Auflage.

Hannover.
Carl Rümpler.
1856.

Schrift und Druck von Fr. Culemann.

Irmgard.

Erster Gesang.

Sorge und Trost.

Wo sich des Fichtelgebirgs schnellfüßige Tochter, die Saale,
Von dem schattigen Wald losreißt, die drohende Bergwand
Schüchtern umhüpft und durch die rebenumgürteten Hügel
Flüchtigen Laufes dem Thal und der blühenden Ebene zueilt:
Da, umspült von dem Schaum der Wasser, steigt aus dem Abgrund
Unvergänglich Gestein, umkrönt von stattlichen Trümmern
Längstzerfallener Burg. Noch ragt ein Thurm in die Lüfte,
Seit Jahrhunderten schon umrauscht von den Stürmen des Wetters
Und der Zinnen schon halb beraubt und des hohen Gesimses,
Doch mit bequemlichen Stiegen versehn und schirmender Brustwehr,

Daß man ihn sicher besteig' und droben der herrlichen Aussicht
Sich erfreue, die Stirn gekühlt vom Winde des Abends.
Weithin schweifet der Blick vom Altan, dem epheuumrankten,
Über die grünende Au, der Reben sonnige Hügel,
Heitere Dörfer und schlank aufstrebende Thürme der Städte,
Bis er sich fern verliert am Saum der verschwimmenden Landschaft.

Hier auf die Brüstung gelehnt, das sorglich spähende Auge
Hin zur Gegend gewandt, wo von der Höhe des Weges
Dicht geschaart die gewaffnete Macht des Feindes herabstieg
Im nicht endenden Zug die Straße sich wälzend nach Morgen,
Stand die Herrin vom Schloß, das weithin über die niedern
Dächer des Dorfs sich hebt am Fuß der hohen Terrasse.

Seufzend wandte sie jetzt das schwerumdüsterte Antlitz
Zu den Freunden, die heut' ihr genaht zu tröstlichem Beistand, .
Falls sie dessen bedürft' im Drang der stürmischen Zeiten,
Zu dem Pfarrer des Orts, dem altehrwürdigen Greise,
Und dem rüstigen Mann, dem Oberförster aus Waldau:
„O, wie beruhigt mich heut die Gegenwart wackerer Männer,
Die ich befreundet mir weiß und bereit zu helfen der einsam
Stehenden Frau, die ach! zu früh den Gatten verloren
Und, ringsum bedroht vom tobenden Krieg, ohne Schutz ist.“
„Werthe Freundin, begann mit Eifer der kräftige Waidmann,
Rasch die zitternde Hand ergreifend und bieder sie schüttelnd,
Heilige Pflicht sei's uns, zu schirmen wo ihm Gefahr droht,

Was als köstlichen Schatz der edle Krieger zurück-
ließ,
Weib und Kind, als er sank von tödtlicher Kugel
getroffen.
Pflicht und Ehre zugleich ist solchen Mannes Ver-
mächtniß!"

Und es sprach mit herzlichem Ton und ruhi-
ger Fassung
Zu der Bekümmerten dann der altehrwürdige
Pfarrherr:
„Theuerste Frau, von mir ist wenig der Hülfe zu
hoffen
Wider die off'ne Gewalt. Wie könnte der zitternde
Arm des
Siebzigjährigen noch zur Stütze dienen und Ab-
wehr?
Aber im Schwachen ist oft das Wort die mächtige
Waffe
Und ist das Herz mir voll, so giebt mir Gott,
daß ich rede,
Wie es zum Herzen dringt. So biet' ich, was ich
vermag denn
Gern zu jeglichem Dienst, so lange noch Kraft mir
vergönnt ist.

Doch eh' die Noth uns drängt und Gefahr, die wir täglich befürchten,
Dünkt es verständiger mir ihr auszuweichen, noch eh' sie
Rings die Wege verschließt. So rath' ich zu fliehen nach Leipzig;
Denn die bedeutende Stadt gewährt den sichersten Schutz wohl."

Aber sie schüttelt' das Haupt und sprach: „Wohl wär' es zu spät jetzt,
Denn die Straßen dahin sind voll von Reitern und Fußvolk,
Die in Schaaren gedrängt seit gestern ziehen und heute.
Wohl wär' ein Zufluchtsort — mir lieber, als jeglicher andre —
Dessen ich längst gedacht, das Waldschloß hoch im Gebirge,
Das dem Baron gehört, der mir als Vetter verwandt ist.
Lebt er auch selbst entfernt, wir wären, das weiß ich gewißlich,
Dort zu jeglicher Zeit willkommen der Schwester, die einsam

Weilt in des Bruders Haus, so lang' ihm noch fehlet die Hausfrau."

Ungeduldig vernahm der Oberförster die Rede,
Zog aus der Tasche die Uhr und zählte darauf an den Fingern
Stillbedächtig und sprach: „Nichts besseres wüßt' ich, bei'm Himmel!
Eilends geb' ich Befehl, daß der Hans die blaue Calesche
Mache zur Reise parat; denn die ist leicht und behende;
Und daß nicht vieles Gepäck sie beschwer'! Ich reite derweile
Querfeldein, um zu spähn, auf welchem Pfade man sicher
Fährt, denn viel' sind der Weg' in's schluchtenreiche Gebirgsland
Und die Gegend ist voll von Truppen in jeglicher Richtung.
Noch vor Abend bin ich zurück, und ehe der Morgen
Anbricht, weiß ich Sie längst im Schutz des stillen Gebirges."

Also sprach er voll Hast, und ohne zu harren der Antwort,
Eilt' er die Stufen hinab, nicht achtend der Schmerzen des Fußes,
Der ihm gelähmt vorlängst im Kampf bei'm nächtlichen Ausfall
Aus der Veste Menin, wo er einst dem trefflichen Scharnhorst
Dicht zur Seite gekämpft und empfangen die ehrende Wunde.

Tief in der Seele bewegt, mit sorglich hütendem Auge
Sah die bekümmerte Frau ihm nach, dem trefflichen Hausfreund,
Der seit des Gatten Tod ihr kräftiger Helfer und Schutz war.
Und sie sprach, zu dem Greise gewandt, die herzlichen Worte:
„O, wie wahr ist es doch, daß Gott mit dem Unglück zugleich auch
Hülf' uns sendet und Trost! Denn als er das Liebste mir raubte,
Was ich besaß, das Herz, auf dessen Besitz ich so stolz war,

Führt' er Freunde mir zu, die gleich als Brüder mir beistehn!"

Aber es droht' ihr darauf der freundliche Pfarrer bedeutsam:
„Böse Frau und warum vergessen des theuersten Kleinods,
Das wie im sprechenden Blick des Auges, so an Gesinnung
An hochherzigem Muth dem edlen Vater so gleich ist!
Wahrlich, ein seltner Schatz ist solch ein Mädchen wie Irmgard
Und die Mutter beglückt, die sich so herrlicher Tochter
Darf erfreun, an Gestalt nicht minder schön wie an Seele!"
„Wohl ist das Mädchen gut, versetzte die Mutter bedenklich,
Aber zu schroff ihr Sinn, wie sich's nicht ziemet für Frauen.
Das bekümmert mich oft, daß sie dem Vater zu ähnlich
Ist; denn nimmer sich schickt des Mannes Stolz für ein Mädchen,

Und dem zarten Geschlecht steht nicht der trotzige Muth an,
Daß es die schirmende Hand verschmähe des liebenden Mannes."

„Ja, ich weiß, versetzte der altehrwürdige Pfarrer,
Daß es Sie tief gekränkt, als Irmgard sich der Bewerbung
Nicht gefällig bezeigt, womit sie bestürmte der Freiherr,
Als er im vorigen Herbst hier vorsprach, kurz vor der Reise
Nach Venedig und Rom, zum Ankauf theurer Gemälde,
Die ihm das stattliche Schloß, des Oheims köstliche Erbschaft,
Zieren sollen, den Sitz für künft'ge reiche Geschlechter.
Freilich mochte dem Manne die blühende Jungfrau gefallen,
Wie sie in Frühlings Pracht erschien dem bezauberten Auge,
Das auf der Leinwand nur so Schönes zu sehen gewohnt war

Und mit Künstlersinn sich freute der holden Erscheinung.
Aber da nichts sie empfand von Neigung oder Vertrauen,
Als er sein Herz ihr bot, um Liebe drängend die Arme,
Hätte sie ja Verrath geübt an heiliger Wahrheit,
Wenn sie nicht offnen Sinnes zurückgewiesen den Antrag,
Sich für spätere Zeit das Recht bewahrend, mit Liebe
Zu erwiedern die dann vielleicht willkommene Neigung."

„Das ist's auch, worauf ich hoffe, versetzte beruhigt
Die erheiterte Frau, und was Vertrauen mir einflößt,
Daß mit der Zeit des Mädchens Sinn ein anderer werde
Und sie besonnen dereinst ergreife, was ihr das Glück beut.
Noch füllt Uebermuth ihr Herz und es liegt der Gedanke

Fern ihr, daß sie wohl bald des schirmenden Gatten bedürfe.
Mahn' ich sie dran, so treibt sie Scherz und spottet der Sorgfalt,
Die vor der Zeit in's Joch des Ehstands möchte sie zwingen.
Glauben Sie, würdiger Freund, daß jetzt, wo der Zeiten Verhängniß
Uns mit dem Schlimmsten bedroht, sie theile die Sorgen der Mutter?
Nein, da steht sie umringt von des Hauses geschäftigen Mägden
Am gluthsprühenden Herd, läßt kochen, backen und braten,
Wie wenn zum Osterfest im tiefsten Frieden Besuch uns
Morgen käm', und spricht: das weiß ich vom seligen Vater,
Daß man am sichersten fährt mit Soldaten, Freunden und Feinden,
Wenn man mit Speis' und Trank sie empfängt und heiterem Antlitz.
Und so richtet sie mir zum Empfang verdrießlicher Gäste

Lustig zu, als gält' es der liebsten Freunde Bewirthung."

Aber lächelnd ergriff der Tochter greiser Beschützer
Jetzt der Zürnenden Hand: „Vertheid'gen muß ich das Mädchen,
Theuerste Frau, fürwahr, wenn sie heut' in Keller und Küche
Rüstet das Haus zum Empfang der unwillkommenen Gäste.
Denn wohl entsinn' ich mich noch, wie oft der treffliche Oberst,
Wenn er erzählte vom Krieg, uns sagte: grüßt den Soldaten
Nur mit heitrem Gesicht und deckt ihm die Tafel, so habt ihr
Ihn zum Freund' und schirmt am sichersten euer Besitzthum:
Was ihr unwillig ihm gebt, das nimmt er euch doppelt und dreifach."

Also redeten noch die Beiden, horch! da erschallt' es
Laut von dem Heerweg herauf zu ihnen: „Es lebe der Kaiser!"

Und sie blickten bestürzt hinab vom off'nen Altane
In die Tief', und sahn umringt vom bunten Gefolge
Seiner Getreuen den Mann des Jahrhunderts, einfach im grauen
Ueberrock, wie sie schon längst aus hundert Bildern ihn kannten.
Da ergriff sie — es war nicht Angst, nicht Schrecken und Abscheu
Vor dem gewaltigen Feind, des deutschen Landes Bedrücker —
Ein unnennbar Gefühl, die Scheu gebietender Ehrfurcht
Vor des Geistes Gewalt, der strahlenden Größe des Helden,
Die urplötzlich so nah dem leiblichen Auge gerückt war.
Wo von dem Heerweg rechts die Straße zum Dorf hinabbiegt,
Siehe, da hielt der Kaiser sein Roß an, schien nach dem Thurme
Spähend zu schau'n — und o, wer beschreibt den Schrecken der Guten,

Die von droben hinab sahn, als der Gewaltige jetzt zum
Schlosse lenkte den Weg und mit ihm die Schaar der Umgebung!
Bebenden Schritts enteilten sie schnell, den Gast zu empfangen,
Den ein seltsam Geschick zum gastlich gerüsteten Hause
Mußte führen, und viel zur Vorsicht hatte der würd'ge
Pfarrer zu mahnen die Angstbeflügelte, als sie die hohen
Tritte von Steinen gefügt in dem alten Gemäuer hinabstieg,
Hastig den Garten durchflog und den steilabführenden Baumgang,
Während bedächtigen Schritts der Greis der Eilenden folgte.

Zweiter Gesang.

Die Einkehr.

Kaum, daß in Eil' und Hast auf der Herrin Gebot sich im Schlosse
Alle zu nahem Empfang gerüstet des mächtigen Feldherrn,
Als zu der Pforte des Hofs er schon — der Gewaltige — eintritt,
Rechts ein Marschall und links zur Seit' ihm; hinter ihm ragte
Hoch auf steigendem Roß der tapfere Ney, unter Allen
Herrlich zu schauen, umringt von glänzenden Kampfesgenossen,
Vielerlei Waffen vertraut. Auch Jene fehlten dem Zug nicht,
Welche der Feldherr nie entbehrte, die Schaar der Getreuen,
Alte Gefährten, die schon bei Marengo und in Aegypten
Mit ihm getheilt die Gefahr und in blut'ger Schlacht an der Moskwa.

Einfach erschien er und mild, nicht wie ein gewaltiger Kriegsgott,
Als er im ruhigen Schritt des hellaufwiehernden Rosses
Nahte der Schwelle, wo ihn, gefaßt in weiblicher Würde
Und mit geziemendem Gruß, empfing die harrende Hausfrau
Zur Begrüßenden neigt' er sich heiter, artig entgegnend:
„Ihre Güte, Madame, gewährt mir freundlich im Voraus
Was zu bitten ich kam! Erfreulich ist Jedem die Einkehr
In dies wirthliche Haus, damit nach ermüdendem Ritt ihn
Einige Rast erquick' und wär's auch nur auf Minuten.“

Und er schwang sich vom Pferd' herab, mit ihm sein Gefolge,
Reichte der Dame den Arm und sprach mit gewinnendem Wort dann,
Während die Stufen hinan er schritt in ihrer Begleitung:

„Ihr Gemahl war ein braver Soldat: so hört' ich und merk' es
An dem Empfange, der mir an dieser Schwelle zu Theil wird;
Denn Cameradschaft übt des Kriegers gastliches Haus mit
Anmuth stets und Gunst, wenn die edle Frau es regieret."
„Sire, versetzte die zart geschmeichelte Frau, die sich plötzlich
Sicher fühlt' und frei in heiterer Rede Bewegung,

Wohl hat mein Haus, auf Besuch gefaßt, so gut sich gerüstet,
Wie's die Eil' ihm erlaubt; doch nimmer hätt' ich geträumt, daß
Heut' es sollt' in seinen bescheidnen Räumen den größten
Mann begrüßen der Zeit! Sonst hätt' es zu besserm Empfang wohl
Würdiger sich geschmückt und ich dürfte mich nicht der Bewirthung
Schämen, wie ich nun muß zu meiner großen Betrübniß."

„Lassen Sie's gut sein, sprach er lächelnd, als in den Saal jetzt
Sie ihn führte zum reichbesetzten Mahle, das Irmgard
Rasch zu der Fremden Empfang gerüstet. — Alle, so denk' ich,
Haben zum Imbiß genug; und kämen wir doppelt und dreifach,
Würd' es reichen. — Wohlan ihr Herren, es harret die Tafel!
Schnell genutzt was sie beut, denn rasch entfliehn die Minuten!"
Und zu des Hauses Frau gewandt von Neuem begann er:
„Wer ist das schöne Kind, die dort die Diener befehligt?
Eine Juno fürwahr, so stolz gebietenden Auges!

Ihre Tochter, Madame? Da bitt' ich, daß sie Geleit mir
Geb' und den Weg mir zeige zum Thurm der hohen Ruine,
Wo ich vorhin Sie gesehn. Ich möchte der herrlichen Aussicht

Nicht entbehren und nicht des Führers, kundig der Gegend."
Und es eilte, bereit des Mächtigen Wunsch zu erfüllen,
Welcher Befehl ihr war, die Mutter hin zu der Tochter,
Die ungern dem Gebot sich fügte: sie hatte den Herrscher
Frankreichs hassen gelernt schon früh auf den Knieen des Vaters,
Und seit dessen der Tod sie beraubt auf blutiger Wahlstatt,
Stets im Herzen erfleht des mächtigen Feindes Verderben.
Darum fügte sie jetzt unwillig nur sich der Mutter
Dringendem Wunsch und dem des altehrwürdigen Pfarrers,
Der mit verständigem Wort der Widerstrebenden zusprach.

Aber es hatt' indeß der Feldherr seiner Begleiter
Einem gewinkt, der stets das Fernrohr ihm und die Charte

Hielt zum Dienste bereit, so oft er deren begehrte.

Beides nahm er ihm ab; dann schritt er zu auf die Frauen,
Sprach ein freundliches Wort zur Tochter, deren Erröthen
Nur jungfräuliche Scheu ihm dünkte, nicht die Bewegung
Bittern tiefen Gefühls in ihres Verlustes Gedächtniß.

Schweigend ging sie und ernst, die hohe blühende Jungfrau,
Neben dem Helden hinan den steilen schattigen Baumgang,
Dicht an dem Weinberg fort und durch die Pfade des Gartens
Zum hochragenden Thurm. Auch brach der Kaiser das Schweigen
Nicht: es beschäftigt' ihn der Entwurf zu gewaltigen Dingen
Und es eilte sein Geist voran der Zeiten Entwicklung.

Ungewiß stand sein Spiel, er wußt' es, seit ihm in Moskau's

Flammen, seit ihm im Eis der unabsehbaren Wüsten

Ungetreu ward sein Glück und des Heeres Blüthe dahinsank.
Aber nicht galt es jetzt zu rächen die schmerzende Wunde,
Welche der Norden ihm schlug; dem deutschen Volke nun galt es,
Das mit des Jünglings Kraft, den Räuber geschlagen in Fesseln,
Drohte mit heiligem Zorn zu sprengen die Bande der Knechtschaft.
Schon zog Blücher heran mit der todesmuthigen Jugend,
Die auf des Königs Ruf sich geschaart um den tapferen Degen,
Vorwärts treibend zum Kampf, zu des Sieges heißer Entscheidung.
Dieses Alles erwog im Gemüth der sinnende Kaiser,

Als an des Mädchens Seit' er schweigend den Hügel hinanschritt;
Doch sein Entschluß war gefaßt: mit gewalt'gem Schlage des Feindes

Stärke zu brechen, noch eh' ihm drohte der Schwankenden Abfall.
War er doch schon mit dem kaum gerüsteten Heer in des Landes
Herzen, wo stets ihn der Sieg geschmückt mit blutigem Lorbeer.

Als er des Thurmes Höh' nun erstiegen, schweifte sein Auge
Adlergleich durch die weit vor ihm geöffnete Landschaft;
Und er breitete schnell ihr Bild auf die steinerne Brüstung,
Forscht' und wandte sich dann zu seiner jungen Gefährtin,
Fragend nach diesem Ort' und jenem, den ihm die Charte
Nannt' und erwog im Geist der Ströme Lauf und der Berge,
Und der Straßen sich oft im Thal durchkreuzende Richtung.
Als der Gewaltige so in die Tiefe sinnend hinabsah,
Fügte sich's, daß im selben Moment der Reitergeschwader

Trefflichste Schaar nicht fern dem Thurm die Straße
vorbeizog.
Strahlend im Sonnenlicht erglänzte der silberne
Harnisch
Und der blitzende Helm; es glänzten die goldenen
Adler,
Wie wenn mit freudigem Flug zu gewohntem Siege
sie flögen.
Und jetzt senkten sie sich zum Gruß vor dem hohen
Gebieter
Bei der Trompeten Klang, und der Ruf: hoch lebe
der Kaiser!
Schallte vieltausendstimmig empor aus dem Munde
der Reiter,
Als sie den Feldherrn sahn und am kleinen Hut
ihn erkannten.
Grüßend blickt er hinab zur tapfern Schaar und es
schwellte
Freud' und Stolz ihm die Brust bei der Krieger
herrlichem Anblick,
Die als die Theuersten ihm, die Liebsten galten von
Allen.
Leuchtenden Auges sich wandt' er zur Jungfrau,
welche mit Gleichmuth

Schweigend zur Seit' ihm stand, und sprach, auf die Schulter ihr traulich
Legend die zierliche Hand: „Nicht wahr, mein Kind? Das sind Männer,
Wie sie ein Mädchen sich wünscht! Die trefflichsten meiner Soldaten!
Auch gönn' ich gern nach Würd' und Recht dem Tapfern die Schönheit;
Drum send' ich wieder sie heim nach bald vollendetem Feldzug,
Wenn ich den Frieden erkämpft, bescheid' ich einen der Besten
Ihnen zu als Gemahl; denn gerne stift' ich ein Bündniß,
Das zwei Herzen vereint, zumal zum Lohne des Siegers."

Kaum war das schmerzende Wort des Mächtigen Lippen entfahren,
So entstürzt' ein Quell von Thränen den Augen der Jungfrau,
Und vom heiligen Zorn die Wange geröthet, versetzt' sie:
„Hat mein Vaterland nicht genug schon erlitten des Schimpfes,

Daß unwürdige Schmach auch seinen Töchtern geboten
Wird, und der Waffengewalt sie gelten als Beute des Siegers?
Nein, bei'm Himmel! Eh' sollte die Hand den sicheren Tod mir
Bringen, eh' ich dem Feind sie reichte des heimischen Bodens!
Nie noch hab' ich wie jetzt es schwer empfunden und schmerzlich,
Daß ich ein Weib nur bin, an des Hauses Schwelle gefesselt,
Während der Jüngling sich mit Lust in die tobende Feldschlacht
Stürzen darf, mit dem Schwert die Brust durchbohrend des Feindes.
Aber das ist's, was heut das Herz mit freudigem Muth mir
Füllt, daß im Geist ich seh', wie rings im flammenden Zorn sich
Rächend mein Volk erhebt zum Kampf auf Leben und Sterben,
Und im blutigen Sieg sich erringt die heilige Freiheit!"

Also von der Gewalt des Augenblickes getrieben
In Begeisterung sprach die hohe zürnende Jungfrau,
Was ihr das Herz eingab, prophetisch kündend das Schicksal,
Wie aus göttlichem Mund. So stand sie, eine Velleda,
Vor dem gewaltigen Mann, der schweigend, kreuzend die Arme,
Finstern Blickes sie maß, unwillig wendend den Rücken,
Und den betretnen Pfad hinab in heft'ger Bewegung
Schritt, von dem Bilde verfolgt der unheimlichen Erscheinung.
Noch nicht hatt' er das Schloß erreicht, da kam ihm der treue
Freund entgegen, ihn aufzusuchen, der wackere Duroc,
Der am nächsten ihm stand im Vertrauen, dem er vor Allen
Aufschloß Herz und Gemüth. Zu diesem aber begann er:

„Freund, ich besorg', es harrt diesmal gar schwierige Arbeit
Unser noch! Dies Volk, unschlüssig sonst, unerregbar,
Scheint wie aus Schlaf und Traum zu erwachen; Männer und Knaben
Greifen zur Wehr und sogar den Weibern spukt es im Kopfe.
Das ist die Frucht der Idee'n verwünschter eifernder Schwätzer,
Die mit des Aufruhrs Wort vergiften die Jugend des Landes!
Leider zu nachsichtsvoll verschonte noch immer mein Arm sie;
Aber ich schwör's, wenn der Sieg von neuem unsere Waffen
Krönt mit gewohntem Erfolg: ergreifen laß ich die Frechen,
Und es richte die Schuld mit eisernem Spruche das Kriegsrecht!"

Also redend zum Freund in des Unmuths finsterer Stimmung
Hatte der Kaiser den Hof erreicht. Es schwangen die Beiden

Schnell sich auf's Roß und hinaus schon trug der flüchtige Huf sie
Aus des Schlosses Bereich, als aufgestört durch die Botschaft
Rasch die Übrigen sich von der gastlichen Tafel erhoben.
Kaum mit flüchtigem Gruß bedenkend die Herrin des Hauses,
Stürzten sie hastig hinab, auf die Pferde sich werfend, und eilten
Schnell wie im Fluge davon auf der Spur des mächt'gen Gebieters.

Dritter Gesang.

Die Schlacht.

Wo aus den Trümmern der Burg die wohlerhaltene Mauer
Oben herniederblickt von der schroffaufsteigenden Bergwand,
Wölbt von Alters her sich ein Fensterbogen, die Gegend
Zierlich umschließend, als ob man im Rahmen ihr heiteres Bild säh.
Weithin dehnt vor dem Blick sich des vielgewundenen Flusses
Hügelumkränztes Gebiet, das Grün der duftenden Wiesen,
Fern der dunkelnde Wald und drüber die Bläue des Himmels.
Nirgends ladet ein still verschwiegenes Plätzchen so lieblich
Zu beschaulicher Ruh und süßem Genuß die Empfindung,
Als die steinerne Bank, die seitwärts hier an des Fensters

Wölbung schattig sich lehnt, geschirmt vor der Sonne des Mittags
Durch das blühende Dach, das wilde Rosen und Geisblatt
Über den Eingang bau'n. — Hier saß die sinnende Jungfrau,
Auf die Rechte das Haupt gestützt; hier dachte sie einsam
Jeglichem Worte nach, das in glühender Red' ihr entfahren,
Und wie ein Traum erschien ihr die wundersame Begegnung.
Ach! es hatte zu weit — sie fühlt's — des stürmischen Herzens
Drang sie geführt, zu weit die hohe Gewalt der Empfindung
Und der heilige Zorn. Jetzt stand mit drohendem Antlitz
Vor der Zagenden schwarz und unglückkündend der Zukunft
Wolkenumschattetes Bild. Es stieg in riesiger Größe
Vor dem umdunkelten Blick des Vaterlandes Gefahr auf

Und die vernichtende Macht des kampfgerüsteten Gegners.
Ach, wie mußten so viel der Opfer noch fallen dem Schicksal,
Viel' ihr Herzblut noch hinströmen, das blühende Leben
Im frühzeitigen Tod verhauchen! Alles vielleicht, um
Sterbend den Feind zu sehn gekrönt mit den Kränzen des Sieges
Und zu der Knechtschaft Loos verdammt den Boden der Heimath!

Also von Bangen erfüllt um des großen Kampfes Entscheidung,
Die mit drohendem Schritt herannaht', irrte des Mädchens
Blick der Stunde voraus. Da plötzlich fühlte das Haupt sie
Sanft berührt, und es stand vor ihr der würdige Pfarrer,
Den vor Allen als Freund, als theuren Lehrer sie hoch hielt.
„Irmgard, sprach er, ihr mild und sorglich blickend in's Auge,

Was Dir das Herz bewegt, ich weiß es. Ach, wen bedrängte
Nicht des Vaterlands Noth! Doch wehre den finstern Gedanken;
Sei, was immer Du warst, fortan den Andern ein Vorbild
Starken muthigen Sinns! Vor allem zeige der Mutter
Stets ein heiter Gesicht und der Seele ruhige Fassung.
Hörst Du, wie es schon laut erdröhnt? Die Höhen um Rippach
Scheinen von Rauch umhüllt. Schon hat der Kampf sich entsponnen
Und versperret die Weg', eh' noch der wackere Freund euch
Dieser Gegend entführt. Da gilt's, besonnenen Muthes
Sich für jeglichen Fall zu rüsten, sei es zum Weilen,
Sei's zu schleuniger Flucht bei des wilden Kampfes Herannahn.
Dieses sei mein Geschäft: der zuverlässigen Männer

Kenn' ich im Dorfe genug. Die Einen send' ich als Vorhut
Dorthin, wo uns Gefahr bedroht; es mögen die Andern
Pferd' und Wagen indeß bereit uns halten im Nothfall."

Also der wackere Greis; und eilends erhob sich die Jungfrau,
Reicht' ihm die Hand, und sprach: „Wohlan, mein würdiger Freund, wir
Wollen handeln, wie uns gebeut die drängende Stunde,
Aber vor allem mit Kraft das Herz der Guten zu stärken
Suchen, die ihrer bedarf. Denn trauriger Tage Gedächtniß —
G'rade jetzt, wo das Bild unseligen Kampfs sich erneuet, —
Füllt ihr banges Gemüth und raubt der Seele die Fassung."

Wohl bedurft' es daheim der muthig besonnenen Tochter
Und des mahnenden Worts aus dem Munde des trefflichen Pfarrherrn

Welchen ein Jeglicher nur als Vater zu ehren gewohnt war.
Und es beruhigten sich die Gemüther, als nun allmählig
Weiter und weiter entwich der dumpfe Hall der Geschütze
Und bei des Mondes Licht der thauige Abend herabsank.

Aber schon breitete längst die Nacht den schattenden Fittig
Über die Flur, als man umsonst noch harrte des Freundes,
Der doch sicher verhieß zurückzukehren vor Abend,
Um Begleiter zu sein den Frau'n in's hohe Gebirgsland.
Stund' auf Stunde verrann; schon stieg der Morgen im Osten
Rosig dämmernd empor, und immer fehlte der Freund noch.

Aber bald wich die Sorg' um ihn nur größerer Sorge,
Als in verwirrter Flucht, von den Heeren gedrängt in die Weite,

Der Vertriebenen Schaar zur Pforte des Hofes hereindrang.
Denn es hatte der Feind die friedlichen Dörfer zur Abwehr
Sich als Vesten gewählt und furchtbar drohte der Angriff
Von verbündeter Macht, die — gleichwie Wettergewölk sich
Schweigend und unheilschwer am dunkeln Himmel empordrängt —
Stillen eisernen Schritts von Mittag nahte, die hellen
Waffen im Morgenlicht erglänzend, Blitzen vergleichbar.

So berichteten sie, die dort entflohn dem Verderben
Und es bestätigte schnell des Geschützes Donner die Wahrheit,
Zu erneueter Klag' auffordernd Männer und Weiber
Um das verlassene Haus und des langgesammelten Hausraths
Sauer erworbenen Schatz, die Koffer voll glänzenden Linnens

Und die Betten, die schon seit Jahren der Tochter zur Mitgift
Hochgepolstert bereit gestanden, ehe der Bräut'gam
Sie noch gewählt. Allein was Viele vor allem bekümmert,
Ist, daß in schleuniger Flucht die treuen Thiere im Stalle
Ihnen geblieben, ein Raub dem Kriegsheer oder den Flammen.
Also klagend verstärkt der Eine des Andern Betrübniß
Und die Herzen bedrückt das hart verfolgende Schicksal.

Aber getreu dem Wort, das sie gestern gegeben dem Greise,
Waltete Allen zum Trost die sorglich schaffende Irmgard.
Den Vertriebenen schnell in der Scheunen räumlichen Tennen
Ließ sie ein gastliches Mahl bereiten, ländlich und einfach,
Speise reichend und Trank nach der Gäste Wunsch und Bedürfniß.

Also kürzte sie, klug bemüht, durch geschäftige Sorgfalt
Sich und Allen die Angst der peinlich schleichenden Stunden,
Während mit Ungeduld sie harrt' erfreulicher Botschaft
Vom Erfolge der Schlacht, das heiße Flehen des Herzens
Still gewendet zu Gott; doch ruhig blickend und heiter,
Daß in der Mutter Brust sie nicht weck' erneute Besorgniß.

Schon im glühenden Roth des Abends neigte die Sonne
Sich zur Ruhe: da sprengt' auf schäumendem Rappen der sehnlich
Längst erwartete Freund, der Oberförster, verhängten
Zügels zum Thor herein, und eilig drängten sich um ihn
Viele Vertriebene her in Hoffnung tröstlicher Botschaft.
Aber er sank erschöpft vom Pferd' in die Arme den Nächsten,

Die ihn umstanden. Es war die Kraft des stämmigen Mannes
Wie gebrochen, und nur allmählig kehrte das Wort ihm
Auf die Lippen zurück und dem Geist die klare Besinnung.
„Laßt mich, sprach er, nur erst aufathmen, eh' ihr in's Haus mich
Schafft! Es sprengt mir die Brust, was ich heut gesehn und erfahren!"
Und man geleitet' ihn drauf, den Erschöpften, stützend und sorglich
In der Herrin Gemach, wo die Frau'n sein harrten voll Sehnsucht
Und wetteifernd den Freund zu laben sich mühten, mit altem
Rheinwein ihm füllend das Glas und zur Ruh' ihn zwingend im Lehnstuhl.

Als er sich nun erholt und Kraft gewonnen zur Rede,
Sprach er: „Erwartet nicht, daß ich heut mit klarem Bewußtsein
Was ich gesehn und erlebt, euch schildre wie sich's gebührte,

Denn mir ist's wirr im Kopf und ich weiß nicht Ende noch Anfang.
Als ich gestern zurück schon kam und erkundet die Wege,
Sah ich mich plötzlich umringt. Es wehrten mir russische Reiter
Heimzukehren, damit nicht der Feind erfahre den Angriff,
Den man heimlich auf heut ihm bereitet. Schnell mit Gewalt dann
Ward ich in's Hauptquartier geführt des tapferen Blüchers.
Und wer begrüßt mich dort? Der edle treffliche Scharnhorst,
Er, von dem das Geschick vor zwanzig Jahren mich trennte,
Als die Wunde mich zwang des Kriegers Rock mit des Waidmanns
Zu vertauschen. Sogleich erkannt' er den alten Gefährten,
Reichte mir bieder die Hand und sprach: „Wie treffen wir uns doch
In entscheidender Zeit! So Gott will, führen wir morgen

Einen tüchtigen Streich und fassen, während auf Leipzig
Vorwärts dringet der Feind, ihn rücklings und in der Flanke."

„Da laßt Führer mich sein, denn kundig bin ich der Gegend!
Rief ich erfreut und es schwoll das Herz mir bei dem Gedanken,
Zeuge zu sein des Kampfs. Nur wenige Stunden vergönnt' ich
Noch dem erquickenden Schlaf. Die früh'sten Strahlen des Morgens
Trafen mich schon zu Pferd, dem tapfern Blücher zur Seite,
Mannigfachen Bescheid ihm gebend und sichere Auskunft,
Während das Heer vorrückt' im raschen Schritte. Doch leider
Plötzlich stockte der Marsch: es kreuzten sich drängend die Truppen
Und die köstliche Zeit verrann den Feinden zum Vortheil.
Endlich stand in Reihen das Heer, geordnet zum Angriff,

Fast schon Mittag war's. Da rief der wackere Feldherr
Zu der Freiwilligen Schaar — sie waren die Nächsten dem Helden —
„Nun laßt sehn was ihr könnt!“ — Bei Gott! die tapferen Jungen
Zauderten nicht. Wie ein Sturm so ging's auf die Dörfer; im Umsehn
Waren sie unser, allein der übermächtige Feind warf
Schaaren auf Schaaren gehäuft entgegen dem wüthenden Angriff,
Mit verzweifelter Kraft die schirmende Stellung behauptend,
Bis den Vertheid'gern Hülf' und Rettung brächte der Kaiser.“

„Welch entsetzlicher Kampf! Mir schwindelt's, denk' ich daran, wie
Tausende sich dem Tod' entgegenstürzten, den Boden
Tränkend mit Strömen Bluts und freudig verhauchend die Seele! —
Was vom Vaterlandssinn der Römer, von der Spartaner

Todverachtendem Muth der Geschichte Griffel berichtet,
Hier vor Augen mir stand's in schöner, schrecklicher Wahrheit!
Bauer und Fürstensohn wetteiferten, welcher der Erste
Stürmend erreichte den Feind: ich sah den Prinzen von Homburg
In den vordersten Reihn, der Mahnung des wackeren Zieten
Nicht gehorchend, die Brust entgegenwerfen dem Feinde,
Mit dem Sterne geschmückt, ein Ziel der tödtlichen Kugel.
Heißer entbrannte die Schlacht und schrecklicher immer; den Gegnern
Wuchsen Kräft' und Muth, als plötzlich ihnen der Kaiser
Jetzt zur Hülf' erschien. Es steigerte sich des Geschützes
Wildverheerende Wuth, und wie von der Sichel des Landmanns
Das hochschwellende Korn, so sanken die Reihen der Unsern.

Dicht kam die Kugelsaat der Kartätschen geflogen, den Feldherrn
Streift' am Arme der Schuß; mir flog das Eisen vorüber,
Meiner schonend, doch ach! nicht schonend des trefflichen Scharnhorst:
Blutend hoben wir ihn vom Pferd' und trugen ihn seitwärts
Aus der Kugeln Bereich, die schlimme Wunde verbindend.
Noch um den edlen Mann bemüht in treulicher Hülfe,
Sah ich, wie aus dem Gefecht ein schwergetroffener Jüngling
Ward zur Stelle gebracht. Es klaffte die offene Wunde
Ihm in der Brust und schon zu entfliehen schien ihm das Leben.
Schmerzlich ruhte mein Blick auf dem schöngebildeten Antlitz,
Das wie verklärt erschien von des Opfertodes Begeistrung:
Da von kräftiger Hand ergriffen fühlt' ich den Arm mir

Plötzlich: Gneisenau war's, der tapfere Vertheidiger Colbergs.
Hastig sprach er und warm die schnellgeflügelten Worte:
„Helfen Sie, wackerer Mann, den Sohn zu retten des Freundes,
Wenn zu retten er ist! Noth thut ihm schirmende Zuflucht
Und von sorgender Hand die ruhige Pflege des Hauses.“ —

„Schnell in den tobenden Kampf enteilt' er, aber ich dachte,
Wie ich am besten den Wunsch erfüllte des trefflichen Mannes;
Und schnell, während der Arzt das Blut zu stillen bemüht war,
Sprengt' ich eilenden Laufs zurück da, wo aus den Dörfern
Sich Vertriebne geschaart, in Angst erharrend den Ausgang.
Nur mit Mühe gelang's ein Paar zu gewinnen; sie folgten,
Als ich Memmen sie schalt, doch nicht der Lockung des Goldes.

Diese trugen ihn nun, den armen Verwundeten, eilends
Aus dem Bereiche der Schlacht, und bald auf sicheren Wegen,
Wenn das Dunkel der Nacht sie entzieht den Augen des Feindes,
Werden zur Stelle sie sein. Es kommt mit ihnen der Wundarzt,
Und so mag es vielleicht vereinter Pflege gelingen,
Zu entreißen dem Tod den schwergetroffenen Jüngling."

Zagend hatte die Mutter gehorcht des Freundes Erzählung,
Oft mit ängstlichem Wort in die Red' ihm fallend; doch schweigsam
Hörte die Tochter ihm zu. Es deckte Blässe ihr Antlitz,
Nicht die Blässe der Furcht: ihr Herz zerschnitt ein unsäglich
Brennender Schmerz; es lag bedeckt von Leichen das Schlachtfeld
Hell vor dem glühendem Blick, den Opfern zürnender Rache,

Die in des Mächtigen Brust vielleicht mit heftigem Wort sie
Heller entflammt; ihr war, als habe die Sonn' in des Abgrunds
Ewige Nacht sich gestürzt, um nie dem Boden der Heimath
Wieder zu glänzen: so stand sie stumm und schweigend, die Jungfrau,
Ohne Thränen im Aug' und den Schmerz verschließend im Busen.

Plötzlich aber ward's laut auf dem Hof. Es kamen die Diener
Hastig die Treppen heran, die Ankunft kündend des Jünglings,
Und entgegen ihm eilte der Oberförster; die Frauen
Folgten ihm nach voll Sorg', ob lebend noch sie ihn fänden,
Oder ob schon der Tod ihm das Auge geschlossen für immer.

Vierter Gesang.

Der Freund.

Von dem Himmel zugleich und der Erd' entstammet die Sorge,
Die des Sterblichen Brust in des Mitleids sanfter Empfindung
Hebt und im süßen Gefühl, dem Leidenden Hülfe zu spenden.
Leichter fühlt sich das Herz, wenn fremde Noth es beschäftigt,
Von der eigenen Noth und Gefahr: es wird ihm zur Wohlthat,
Daß um Anderer Loos es schlägt in liebender Sorgfalt.
So auch gereichte den Frau'n die emsige Pflege des Fremdlings
Bald zu erquickendem Trost: es schreckten die Bilder des Krieges
Nun sie nicht mehr und nicht die Furcht vor der Feinde Herannahn.
Eines nur füllt' ihr Herz; es war die Sorg' um den Jüngling,

Der — geschlossen das Aug' und starr im Schlummer des Todes
Ruht' — ein Marmorbild, so bleich und edel das Antlitz.

Dreimal schon hatte den Lauf die Sonne vollendet, und immer
Schüttelte schweigend sein Haupt der Arzt zur bangenden Frage,
Ob denn des Pulses Schlag noch nicht verkünde die Rettung?
Unbeweglich saß er am Bett; an des Schlummernden Zügen
Hing sein spähender Blick, und dem leisen Hauche des Athems
Horchte das lauschende Ohr. Mit ängstlich hütenden Sinnen
Schien er zu wehren der Flucht des fast entfesselten Lebens.
Nur wenn Erschöpfung das Aug' ihm schloß, vergönnt' er den Frauen,
Daß an des Kranken Bett sie wachten. O, wie beglückt' es
Sie, so heilige Pflicht zu üben, emsig und wachsam:

Wenn sie mit kühlendem Trank die fieberglühenden Lippen
Netzten, oder dem Haupt des Leidenden leis' und behutsam
Schoben das Kissen zurecht zu sanft bequemlicher Lage,
Bald dem störenden Licht, das allzuhell durch die Scheiben
Zu dem Schlummernden drang, den Eingang wehrend und bald mit
Stets geschäftiger Hand die Flieg' ihm scheuchend vom Antlitz.

So mit sorglichem Sinn wetteiferten Mutter und Tochter
Mit dem trefflichen Arzt in emsiger Pflege des Jünglings.
Als nun draußen der Lenz, von des Krieges wildem Getümmel
Ungeschreckt und nicht um der Menschen Treiben sich kümmernd,
Mit belebendem Hauch aufschloß die Knospen der Blüthen,
Daß wie im bräutlichen Schmuck erglänzten Felder und Obsthain:

Nahte mit leisem Schritt dem Kranken sanft die Genesung,
Ungesehen und still, wie Engel pflegen, die Binde
Lösend mit leichter Hand von den schwerumnachteten Augen,
Die er mit süßer Gewalt zum erstenmale nun aufschlug.
Aber ein flücht'ger Blick nur war's; es sank in der Träume
Nächtiges Reich zurück das kaum erwachte Bewußtsein.

Dicht am Krankengemach, im nahgelegenen Zimmer
Weilten besorgt und still die Frauen, leise beschäftigt:
Da, mit zitterndem Schritt, mit freudeglänzendem Auge
Trat zu ihnen der Arzt. Nach Worten ringend zur Rede,
Schüttelt' er beiden die Hand: „Gewonnen, sprach er, gewonnen!
Jetzt entwischt er uns nicht! Es wär' auch Jammer und Schade,

Wäre der treffliche Bursch uns davongegangen; so einen
Bringt unser Herrgott nicht zu Stand' an jeglichem Tage.
Immer zweifelt' ich noch an Rettung, jetzt aber hab' ich
Ihm in's Auge geschaut und spreche Victoria! Amen!"

Freudig erstaunt ob des sonst so schweigsamen Mannes Erregung,
Blickten die Frauen empor. Es sprach mit Rührung die Mutter:
„Selten wohl lebt, wie hier, ein Freund im Arzte dem Kranken,
Trefflicher Mann! Denn heut erst kehret auch Ihnen des Lebens
Muth und Frische zurück, seit ihn gerettet Sie wissen,
Den Sie gepflegt fürwahr, als wär's der leibliche Bruder."

„Wohl ist er theuer und werth mir, wie's ein Bruder nur sein kann,
Sprach er leuchtenden Blicks, — denn alles dank ich dem Edlen,

Was dem Leben nur Werth verleiht und Reiz und Bedeutung.
Dritthalb Jahre nun sind's, da lernt' ich ihn kennen in Jena,
Wo ich im Uebermuth der Jugend mich damals umhertrieb
Unter dem lärmenden Schwarm verdorb'ner wüster Gesellen;
Denn es hatte dorthin mein Vater, ein tüchtiger Kaufherr
In der Kaiserstadt Wien, mich gesandt, ein geborener Ungar,
Und dazu Protestant und Feind der pfäffischen Herrschaft,
Daß auf lutherischem Grund und Boden ich frei mich bewegen
Lernen mög', entrückt den staubigen Bänken des Klosters,
Weil er zu knechtisch geschult mich fand, zu täppisch und blöde.
Aber nur allzuschlimm erfüllt' ich den mißlichen Auftrag,
Zeit vergeudend und Gold und die besten Kräfte der Jugend

Unter verächtlichem Volk, nichtswürd'gem losen Gesindel,
Das mit lockendem Spiel mich nur zu verderben bemüht war.
Fast zur Beute schon ward ich ihnen: da faßte mich Wolfgangs
Rettende Hand und zog mich kräftig empor aus dem Strudel,
Unerschrockenen Sinns der Arglist raubend die Larve
Und mit strafender Hand die Buben treffend im Zweikampf.
Was er damals an mir gethan, das lohnet ein Gott nur,
Lohnt kein sterblicher Dank: er wies an die eigene Würde
Mich, an des Geistes Kraft, Vertrauen mir zollend und Achtung,
Eh' ich sie noch verdient, und schlang der edelsten Freundschaft
Unauflösliches Band um uns. Auf Erden ist Keiner,
Den ich liebe, wie ihn; und müßt ich ihn missen, es wäre

Mir das Leben zur Qual und auf immer verödet das Dasein.
Drum als er schrieb nach Wien, er folge des Königes Aufruf
In der Freiwilligen Schaar zum Kampf auf Leben und Sterben,
Eilt' ich desselbigen Tags von dannen, ihn suchend in Breslau
Und verfolgend die Spur des Heeres, bis ich ihn glücklich
Traf, entschlossen mit ihm zu theilen jegliches Schicksal.
Gar willkommen erschien ich bei'm Heer; der tüchtige Wundarzt
Ist ein leidiger Trost, hofft auch im Stillen ein Jeder,
Daß er unnöthig ihm sei; und also ward ich Chirurgus
Im Freiwilligencorps, doch nur dem Freunde zu Liebe,
Falls er meiner bedürft! O leider trieb mich die Ahnung,
Denn es traf ihm die Brust die blinkende Waffe des Feindes,

Als er — den Seinen voran, erstürmte die Mauer des Kirchhofs,
Oeffnend die blutige Bahn zu schnellvergänglichem Siege.
Noch begreif' ich es kaum, wie mir's in des Kampfes Verwirrung
Ihn zu retten gelang vor des Feindes furchtbarem Andrang,
Der, ein gewalt'ger Strom, durchbrach die Reihen der Unsern.
Mit verzweifelter Kraft, betäubt, fast ohne Besinnung,
Trug ich den Sterbenden rasch davon; es pfiffen die Kugeln
Rings um uns her, doch glückt's mir, unversehrt zu entkommen
Und mit der theuren Last zu erreichen das offene Blachfeld.
Grad' im selben Moment ritt ein General mir vorüber
Und als sein Blick nun fiel auf den schwerverwundeten Jüngling,
Ließ er durch kräftige Arm' ihn schnell in den schirmenden Hohlweg

Tragen, wo Hülf' ihm ward. Doch das Weitre wissen Sie Alles!
Hab' ich doch längst zuviel geschwatzt! So aber ergeht es,
Wenn die Freude das Herz aufschließt und die Zunge gelös't wird."

„Wohl, daß es endlich dahin gekommen, denn lange genug schon
Hat Ihr Schweigen fürwahr uns Alle bitter gepeinigt —
Sprach mit gütigem Ton die freundlich blickende Hausfrau —
Nun kommt denk' ich die Zeit, wo weiblicher Pflege vergönnt ist,
Auch das ihre zu thun den gesunknen Kräften zur Stärkung;
Denn die beste Arznei, die liebste dem Kranken bereitet
Doch am flackernden Herd die Hand der erfahrenen Köchin."

In sich gekehrt und tief bewegt von des Arztes Erzählung
Saß die Tochter indeß, zur Erde blickend; es ruhte

Längst die geschäftige Hand und das Werk der emsigen Nadel.
Nun aber plötzlich fuhr sie empor, als jene verstummten:
„Wahrlich, dem Edlen ist Gott zur Seite! War es nicht Fügung
Höherer Hand, daß ihn zu retten der wackere Hausfreund
Zeuge muß sein der Schlacht, und den Schwerverwundeten hierher
Schnell geleiten, wo uns ihn treu zu pflegen gegönnt ward?
Rede mir Niemand doch vom Zufall, nicht von des Schicksals
Blinder Gewalt; es schaut ein Gott von den ewigen Sternen
Auf der Menschen Geschick! Das fühl' ich heute wie niemals."

„Seltsames Kind, so sprach die Mutter, nicht ohne Befremdung
Auf das Mädchen den Blick geheftet, das feierlich ernst die
Hand erhob bei dem Wort; — was kann dich nur so erregen?

Wohl verehr' ich mit dir des Himmels sichtliche Fügung,
Die in der höchsten Gefahr dem Schwergetroffenen Beistand
Hat durch Menschen geliehn; doch möcht' ich kein größeres Wunder
Drin erkennen fürwahr, als sonst in Allem was Gott thut."

Höheres Roth umflog die rosigen Wangen der Jungfrau
Und es schaute der Arzt auf sie in süßer Verwirrung,
Wie geblendet vom Glanz der lieblich strahlenden Schönheit.
Leis' erhob er sich dann und schritt zum Lager des Freundes,
Legte sanft ihm die Hand aufs Haupt und sprach: „O Geliebter,
Würdig des schönsten Geschicks, es mögen die Götter dich segnen,
Wie es mein Herz erfleht, neidlos und ruhig. Ich fühle
Reich mich beglückt, wenn du den Kranz des Lebens davonträgst!"

Fünfter Gesang.

Waffenruhe.

Höher und höher indeß am blauen Gewölbe des Himmels
Zog des Tages Gestirn die goldenen Kreise; der Frühling
Hatte durch Gärten und Flur den Schmuck buntfarbiger Blüthen
Mit verschwendrischer Hand rings ausgestreuet; der Duft flog
Auf aus Wiesen und Feld, es wiegte der Schmetterling trunken
Sich auf silbernem Kelch der Lilie, und mit der Sehnsucht
Süßesten Tönen erklang der Nachtigall Lied aus der Linde
Dichtem Gezweig, die nahe der Thür des Schlosses behaglich
Ueber die Bank sich bog mit weithinschattenden Aesten.
Hier bei des Tages Schwül' am liebsten weilten die Frauen

In vertrautem Gespräch und still geschäftiger Arbeit,
Oft vom Besuch erfreut der würdigen Freunde des Hauses.

Also saßen sie heut' und horchten dem wackeren Pfarrherrn,
Der — wenn die Leipziger Post ihm dicht am Hause vorbeifuhr —
Stets die Zeitung empfing, das Neu'ste vom Tage verkündend.
Traurig klang der Bericht von jüngst erfochtenen Siegen,
Die das gewalt'ge Heer des Kaisers errungen; doch tröstlich
Lautet' ein Brief dabei, den die Post gebracht mit der Zeitung.
Denn es hatt' ihm sein Sohn, Schulrector war er in Bautzen
Und ein kühner Gesell, der eigenen Auges den Kampf sich
In der Nähe besehn, geschrieben die eiligen Worte:
„Glaublich schein' es ihm sehr und keine leere Vermuthung,

Daß der Kaiser, wie einst der Rom bedrohende Pyrrhus
Ausgerufen: Noch solch ein Sieg, so sind wir verloren!
Denn nicht geringere Zahl von Todten habe die Wahlstatt
Von den Siegern gedeckt, wie aus den Reih'n der Besiegten."
Und es bestätigte schnell sein Wort die neueste Botschaft,
Welche der wackere Freund, der Oberförster aus Waldau,
Jetzt mit hastigem Schritt zutrug des Schlosses Bewohnern.
Vom gewaltigen Kampf erschöpft, der Erholung bedürftig,
Hatten sich Freund und Feind verstanden, gütlich den Waffen
Ruhe zu gönnen, damit der Frieden ende den Zwiespalt,
Oder mit neuer Gewalt entglühe die Flamme des Krieges.
„Hole der Teufel den Rath, versetzte der eifrige Waidmann,

Jetzt in die Scheide das Schwert zu stecken, wo bis nach Breslau
Sich das gelichtete Heer ausdehnt des entmuthigten Feindes!
Niemals wär' es wie jetzt an der Zeit, zu seiner Vernichtung
Aufzustören den Brand, der längst in den Herzen des Volkes
Unter der Asche schon glimmt, des kommenden Sturmes gewärtig.
Hab' ich im Stillen doch längst gewirkt mit tüchtigen Männern,
Hier im Thüringer Wald und drüben am Harz, wo ich Freunde
Zähl' aus früherer Zeit, Genossen der Jugend und Heimath.
Wohlbedacht war der Plan, zu rüsten kräftige Mannschaft,
Wie das Volk des Gebirges sie liefert, sicher der Büchse,
Rührig und flink im Gefecht, und schnell bei der Feinde Verfolgung.
Gestern erwog ich es noch mit dem braven, trefflichen Lützow,

Der sich heimlich zu mir gefunden, wie ich ihm Beistand
Doch zu schaffen vermöcht' und seinen verwegenen Reitern,
Da ihm das Fußvolk fehlt. Nun aber ist Alles vergeblich,
Denn schon heute beginnt der Waffen schmählicher Stillstand.“
„Wär's doch möglich vielleicht, versetzte der Pfarrer, daß Frieden
Endlich beglückte die Welt nach allgemeiner Erschöpfung,
Denn auch auf Frankreich drückt die Wucht des entsetzlichen Kampfes
Schwer, und wohl Mancher beklagt auch dort des Mächtigen Herrschsucht.“
„Wollte Gott, er erweichte den Sinn, und bessere Zeiten
Kehrten zurück!“ so sprach die Frau des Hauses mit Inbrunst.
„Aber warum noch fehlt uns der Doktor? Gehet und ruft ihn
Schnell herbei, daß auch er vernehme die wichtige Zeitung.

Braucht er doch, Gott sei Dank! nicht ängstlich mehr an des Freundes
Bett zu wachen, wie sonst. Schon längst vermiß ich ihn ungern,
Also sind wir gewöhnt an des wackeren Mannes Gesellschaft."

Eilends folgte dem Wink der vertraute Diener des Hauses,
Aber bald kehrt' er zurück mit der unwillkommenen Botschaft,
Schon in des Morgens Früh' von dannen sei er gerufen
Auf ein entlegenes Dorf zur Heilung bedenklicher Krankheit.
Denn weithin war der Ruf gedrungen des kundigen Arztes
Durch die Gegend umher, und in manche Hütte des Landmanns
Hatt' er Rettung gebracht, seit ihn am Lager des Freundes
Nicht mehr ängstliche Sorg' um das theure Leben zurückhielt.
Lächelnd pflegt' er sich nur den Dorfchirurgus zu nennen,

Wenn er im weiten Sürtout mit unergründlichen Taschen,
Den der Schneider des Orts nicht ohne Mühe verfertigt,
Mit Bandagen gefüllt und Medikamenten, davonritt.

So erschien er denn auch alsbald den Harrenden. Flüchtig
Grüßend stieg er vom Pferd' und rasch sich wendend zu Irmgard,
Sprach er: „Wie hat Ihr Wort vom wunderbaren Verhängniß
Mir sich von Neuem bewährt! Frühmorgens ward ich nach Kitzen
Schon bei Zeiten geholt, zu heilen gefährlichen Armbruch.
Bald war mein Werk gethan und zur Heimkehr macht' ich mich fertig,
Als urplötzlich das Dorf sich füllte mit feindlichen Reitern.
Eilig zogen sie fort, den Weg verfolgend nach Plauen,
Während ich seitwärts ritt, im Geist nichts Schlimmes besorgend;

Denn verkündet war schon der neugeschlossene Still-
stand,
Und es scheute nicht Freund und Feind die nahe
Begegnung.
Aber als kaum ich den Wald erreicht, der nach
Mittag sich hinzieht,
Sprengen in flücht'gem Lauf durch die dichten Aeste
der Buchen
Jetzt zwei Reiter heran, und mit Müh' die schäu-
menden Rosse
Zügelnd, rufen sie mich zum Beistand einem der
Ihren,
Den verblutend im Wald vor den Feinden berge
das Dickicht.
Kaum, daß mit hast'gem Wort sie den Weg be-
zeichnet, so eilen
Schnell sie weiter, bedrängt von des Feindes naher
Verfolgung.
Zögernd wandt' ich mein Pferd nach dem Walde;
zweifelhaft schien mir,
Ob den Verwundeten dort ich finden würde; doch
plötzlich
Sah ich mit blinkender Art zwei rüstige Männer
beschäftigt,

Holz zu fällen; bekannt war ihnen jeglicher Fußsteig,
Und sie forschten mit mir, durchsuchend Gräben und Dickicht
Am bezeichneten Ort. Da endlich fanden wir glücklich
Ihn, das blutende Haupt gedrückt in den schwellenden Moosgrund.
So lag er schlummernd da, erschöpft, geschlossen die Augen.
Aber wie war ich erstaunt, erschreckt, als ich näher das Antlitz
Prüfend betracht' und ihn erkenne, den trefflichen Körner,
Der zu derselben Zeit mit mir von der müssigen Donau
Sich unwillig gewandt zum kampfgerüsteten Norden.
Eilends still' ich das Blut ihm der Wunde, rufe des Lebens
Geister wieder zurück mit Wein und stärkenden Mitteln,
Die ich zur Vorsicht stets im Frieden wie in der Feldschlacht

Bei mir führ', — und bald belohnt mich der heitere Aufblick
Des Erwachenden, der verwundert hier in des Waldes
Grün mich erblickt, wie ihm sonst zur Seit' im Wiener Theater.
Rasch sich erholend hob er das Haupt und nun erst erfuhr ich,
Was ich vor Grimm und Scham euch kaum vermag zu berichten,
Neue Höhnung und Schmach gehäuft auf unsere Scheitel!
Höret nur an: Kaum war die Ruhe der Waffen beschlossen,
Als unwillig, jedoch dem Befehl sich fügend, gehorsam
Lützow, der wackere Mann, auf der nächsten Straße zum Elbstrom
Führte die tapfere Schaar der treuergebenen Krieger.
Als sie des Wegs nun ziehn, das ruhende Schwert in der Scheide,
Sehn sie sich plötzlich umringt von des Feindes Reiterschwadronen,

Die dem Vertrag zum Hohn, mit unvermuthetem Angriff
Sie bedrängen und mit dem schmählich höhnenden Zuruf:
„Auf des Kaisers Befehl euch Schurken Tod und Verderben!“
Von der eigenen Hand getroffen des feindlichen Führers,
Weil er der Vorderste war, vorausgesendet den Seinen,
Triefte des Dichters Stirn vom Blut der betäubenden Wunde.
Taumelnd sank er zurück und ehe noch die Besinnung
Wieder ihm kehrt, entrennt das scheue Roß mit dem Reiter,
Zum beschirmenden Wald auf Windesflügeln ihn tragend.“

Aber nicht länger ertrug die ungeduldige Jungfrau
Des Erzählers Bericht. „Um Gotteswillen, wo ist er?
Daß wir mit Augen ihn sehn, den trefflichen Sänger der Freiheit,

Der in die Herzen des Volks ausgießt die heil'ge
Begeistrung,
Welche allein die That erzeugt, die Großes hervor-
bringt!
Nicht gefährlich ist doch der Hieb, der die Stirn ihm
getroffen?
Doktor, sagen Sie nein, unleidlich ist mir Ihr
Stummsein!"

Lächelnd erwiedert' er ihr: „Fürwahr, nichts
könnte zum Redner
Wie dies schmeichelnde Wort mich machen. Lassen
wir jede
Sorge fahren um ihn; bei Freunden ist er gebor-
gen.
Als ich zum nahen Dorf ihn geleitet, nahm ihn ein
Nachen
Auf, bequem und geschützt vor dem Späherblick des
Verfolgers
Durch belaubtes Gezweig, ihn sicher zu bringen nach
Leipzig.
Dort wo ein Garten dicht an des Flusses Ufer
herantritt,
Harrt des Dichters ein Freund und birgt ihn in
stiller Behausung.

Hätt' ich doch gern hieher ihn gebracht, denn Allen willkommen
Wußt' ich ihn ja, doch rings umschwärmen die Reiter des Feindes
Ueberall Thäler und Höh'n; auch wär's doch immer bedenklich,
Nähme dies gastliche Dach zum zweiten Male beschirmend
Den Verwundeten auf aus den Reih'n der Unser'n. Verdächtig
Ist es dem Gegner längst und Vorsicht fordert die Klugheit.
Aber vor Allen verhaßt dem Gewalt'gen, dem nur der Schlachten
Große Entscheidung gilt, ist Lützow's tapfere Freischaar;
Denn es hat ihn zu arg gekränkt, zu tief ihn beleidigt,
Daß im Rücken des Heers ein unbedeutendes Häuflein
Ihm vernichtet den Zug der längsterharrten Geschütze;
Drum mit grimmigem Haß verfolgt er die wackere Freischaar,

Und ein Jeder mag wohl sich hüten, daß er Verdacht nicht
Wecke, so lang' uns noch umstrickt die fränkische Herrschaft."

Aengstlich richtete hier die Frau des Hauses ihr Auge
Auf den redlichen Freund, den Oberförster aus Waldau.
Doch ihn kümmerte nicht die klug empfohlene Vorsicht;
Mit zornglühender Stirn aufspringend rief er die Worte:
„Wahrlich, das Maß ist voll, und trägt der Deutsche noch länger
Solches schmähliche Joch, Verachtung duldend und Treubruch,
Wohl, so bleib' er ein Sklav', unwürdig besseren Looses!
Denn nicht anders erwirbt der Mann die Palme der Freiheit,
Als wenn er Gut und Blut für sie einsetzt, höher sie achtend
Als die verderbliche Gunst des Glücks, die Güter des Reichthums!

Aber ist solches Gefühl erstorben im Herzen des Volkes,
Dann bleibt freilich uns nichts, als der Heimath wendend den Rücken,
Fern uns Hütten zu baun, wo die Brust noch athmet in Freiheit,
Oder ermüdet das Haupt in die Gruft zu betten der Väter."

Alle schwiegen, es schien die Herzen unendliche Wehmuth
Tief zu bewegen, da sprach der altehrwürdige Pfarrer:
„Lieben Freunde, nicht so laßt heut' uns scheiden! Wir dürfen
Nicht am eigenen Volk verzweifeln; still und gewaltig
Schlummert in ihm die Kraft der Väter; gleichwie ein Waldstrom
Bricht sie wohl einst hervor. Es sendet der Himmel die Prüfung
Wie dem Einzelnen auch den Völkern, daß er sie läutre;
Und bekennen wir's nur, daß uns die Läuterung Noth thut.

Wie kann Vaterlandssinn die Brust durchglühen, wenn jeder
Nur der Seinen gedenkt und der Heimath enger Umgrenzung?
Wenn nicht Alle mit Stolz sich Brüder fühlen desselben
Stammverbundenen Volks, das eine Sprache vereinigt?
Da wird der Fremden Druck dem Vaterlande zur Wohlthat,
Denn ein Jeder wohl sagt sich still: o, wären wir einig,
Welch' ein mächtiges Volk! Wie könnte fremde Gewalt uns
Niederbeugen, Gesetz und Recht und Sitte verhöhnend?
Seht das mußten wir erst empfinden in bitterer Kränkung,
Daß es lebendig würd' im Volk: es rettet euch Niemand,
Als die eigene Kraft; drum treulich haltet zusammen
Und erringt mit dem Schwert, was euch fehlt, die Ehre der Ahnen!

Eher nicht leg' ich, will's Gott, das Haupt zur Ruhe, nicht eher
Schließ ich mein Aug', als bis es geschaut des Vaterlands Freiheit."

Also der Greis. Da glänzt' in Aller Augen der Rührung
Thrän', es pochte das Herz mit stärkerem Schlage der schöner'n
Zeit entgegen, und stumm einander drückend die Hände,
Schieden sie feierlich still, wie vom Altare man heimkehrt.

Sechster Gesang.

Die Genesung.

Lange noch klang in den Herzen es nach, was der würdige Pfarrer
Gottvertrauenden Sinns geredet im Kreise der Freunde
Mit erhebender Kraft, ein verheißender Bote des Friedens,
Und aus jeglicher Brust verschwand verzagender Kleinmuth.
Wieder ein heiterer Geist durchwehte die Räume des Schlosses;
Sorglos waltete drin, wie sonst, die schaffende Hausfrau,
Und es klangen wie sonst aus Irmgards Munde der Lieder
Melodieen, wenn leichthinschwebenden Fußes das Haus sie
Oder den Garten durchschritt; denn aufgelöst in Musik schien
Geist und Körper an ihr in des Frohsinns glücklicher Stimmung.

O, wie drangen so süß die befreundeten Klänge des
Liedes
Zu des Genesenden Ohr, das Herz erfüllend mit
Sehnsucht!
Denn noch verweilt' er still im entlegenen Flügel
des Schlosses,
Von des Tages Geräusch unerreicht: so wollt' es
des Arztes
Eigensinnig Gebot, der oft ihn stundenlang ein=
sam
Ließ, von behaglicher Ruh erwartend die schnellste
Genesung.

Aber wenn draußen das Laub der hundert=
jährigen Linden
Mit vertraulichem Ton ihm flüsterte, wie es so schön
doch
Sei im lieblichen Mai, und unter der Wölbung
des Himmels,
Schwoll ihm verlangend das Herz, und er zürnte
heimlich dem Freunde,
Daß er noch immer ihm nicht vergönnt', in den
blühenden Frühling
Sich zu stürzen, zu schaun der Jungfrau rosiges
Antlitz,

Deren Gesang so süß ihm herübertönt' aus der Ferne,
Daß ihr schimmerndes Bild ihm vor Augen stand, wie im Traum einst.

Welch' ein köstlicher Traum, als des Todes eisige Hand ihm
Rührt' an Wangen und Stirn, und im überirdischen Lichtglanz
Eines Engels Gestalt urplötzlich über sein Haupt sich
Neigte, mit warmem Hauch erweckend die Flamme des Lebens!
Jeder liebliche Ton, der jetzt sein lauschendes Ohr traf,
Rief mit süßer Gewalt ihm zurück die holde Erscheinung,
Und lebendiger ward das Bild mit jeglichem Tage,
Daß er zweifelt', ob's Traum gewesen oder ob Wahrheit.

Als die Ungeduld nun den Freund bedrängte, daß dieser
In die erquickende Luft ihn führt' aus des Zimmers Gefängniß,

Das unwillig er nur ertrug, da endlich bequemte
Sich der bedächtige Arzt, wenn auch mit mürrischer Miene.
Und nachdem er geprüft die Stille der Luft und des Morgens
Sommerlich milden Hauch, zum erstenmal führt' er hinaus den
Wiedererstandenen. Leis' und schweigend schritten die Freunde
Nebeneinander; es schlug das Herz mit stärkeren Schlägen,
Diesem im stillen Triumph des endlichen Sieges und Jenem
Voll des süßen Gefühls der langersehnten Genesung.

Einsam gingen sie so; es hatte vorsichtig der Arzt die
Stunde gewählt, wo fern in der Kirche des Schlosses Bewohner
Weilten; denn Sonntag war's, und feierlich riefen die Glocken
Mit verhallendem Ton die fromme Gemeinde zur Andacht.

Einsam war es in Haus und Garten, wie es der Doktor
Wollte, denn mißlich schien ihm heute der Frauen Begegnung
Für den Wankenden noch. Unwillig fühlt' er sich selber
Von der Freude besiegt und des Herzens heimlicher Rührung,
Und nicht ohne Gewalt zum Scherz sich zwingend, begann er:
„Was man als Kind sich wünscht, das hat man im Alter die Fülle!
Wahrlich bei uns bewährt sich das Wort in besserer Zeit schon.
Als ich ein Knabe noch war, da dacht' ich kein schöneres Loos mir,
Als Chirurgus zu sein auf dem Dorf; ein freundlicher Oheim,
Den ich zuweilen besucht' auf dem Lande, war es, und schien mir
Glücklich, als wär er ein Prinz. Die bunteste Schmetterlingssammlung
Steht wie ein köstlicher Schatz mir noch vor Augen, wozu ich

Mit kunstfertiger Hand ihm half einsammeln; es waren
Stets mir festliche Tag' in den Ferien, wenn ich den Oheim
Sah, und dachte bei mir: so einer möchtest du selber
Werden, wie der! Und jetzt erfüllt ist mein kindischer Wunsch ja!
Dir aber geht's fürwahr nicht anders: deutlich entsinn' ich
Heute mich noch, wie einst — wir lagen, im Moose gelagert
Hoch im Riesengebirg, erschöpft von längerer Wand'rung —
Du erzähltest, wie fest du gewähnt als Knabe, die Mährchen
Könnten wohl Wahrheit sein und freundliche Feeen uns beistehn
In Gefahren und Noth. Nun sag', ob Alles nicht eintrifft,
Was wir im kindischen Sinn geträumt! Auch glaub' ich an Wunder,
Seit in dies gastliche Haus ein rettender Geist uns geführt hat."

„Wär's mit den Worten dir Ernst, erwiederte lächelnd der Freund ihm,
Stimmt' ich willig dir bei. Denn magst du auch spotten, ich will es
Dir nicht bergen: mir ist, als schritte liebend ein Schutzgeist
Mir auf jeglichem Tritt zur Seit', und machte der Mährchen
Zaubererfüllte Welt vor dem irdischen Auge lebendig."

Kaum war das Wort entflohn, so lehnt' er plötzlich erbebend
Sich an des Freundes Brust, der schnell ihn umfing mit Besorgniß;
Denn vor dem Schwankenden stand, vom Licht des Morgens umflossen,
Wie er sie träumend gesehn, im weißen Gewande die Jungfrau:
Von dem Kirchgang kehrte sie heim, im Arm das Gebetbuch,
Auf dem näheren Pfad, durch Gehöft und Garten des Nachbars,
Während die Mutter den Weg durch's Dorf genommen, die kranke

Frau des Müllers zu sehn, des Hauses alte Genossin.

Wahrlich, kein Wunder war's, wenn des Mädchens hehre Erscheinung
Gleichwie ein leuchtender Blitz durchzuckte die Seele des Jünglings.
Auch die Jungfrau erschrack, als ihr unerwartet vor Augen
Stand die edle Gestalt des Wiedergenesenen. Rosig
Flammten in lieblicher Scham die Wangen ihr, als sie ihn schweigend
Sah an des Freundes Brust gelehnt, in süßer Verwirrung.

Dieser aber, besorgt und verdrießlich, daß er zu lange
Draußen gesäumt, und selbst verschuldet des Mädchens Begegnung,
Sprach: „Wohl seh ich, zu sehr greift noch im Freien das Wandern
Und die Frische der Luft dich an; wir müssen zurück ins
Schirmende Zimmer, zu ruhn von ungewohnter Bewegung.“

Doch des weigerte sich der Freund: gewendet zur Jungfrau
Sprach er heiter gefaßt: „Sie sehn, daß freilich die Kraft mich
Noch zuweilen verläßt; doch warum erzählt mir der Doktor
Auch von Mährchen und Feen, da er weiß, wie schon in der Kindheit
Sie mir die Sinne verwirrt! Wohlthätiger wäre mir wahrlich,
An dem Wirklichen nur zu erfrischen Aug' und Gedanken".

„Wohl begreif' ich, erwiedert' ihm schnell die blühende Jungfrau,
Wie Sie längst sich hinausgesehnt zum sonnigen Himmel.
Denn so lange schon blüht's und duftet's draußen im Garten,
Wiesen und Wald', daß oft wir gezürnt dem ängstlichen Freunde;
Aber mit Unrecht nur, ich weiß es: denn auf die Rosen
Hat er bedächtig geharrt, die lieblichen Kinder des Sommers,

Weil er dem wankenden Sinn mistraute des wechselnden Frühlings.
Wohl! Nun schelt' ich nicht mehr. Hier biet' ich die Hand zur Versöhnung.
Doktor, schlagen sie ein! Für heute machen wir Frieden!"

Mürrisch halb, und halb mit Lächeln reicht' er die Hand ihr,
Aber den Zögernden jetzt mit Gewalt fortziehend, versetzt' er:
„Morgen ist wieder ein Tag und täglich blühen die Rosen
Schöner noch auf; für heut' ist genug gethan und geredet;
Drum auf ein andermal, und Gott befohlen, mein Fräulein!"

O, wie kehrte, das Herz erfüllt vom lieblichen Anblick,
Jetzt beseligt und reich zum stillen Gemache der Jüngling!
Ueberall klang und blüht's um ihn her; es wehte des Himmels
Odem um ihn, und leis' in des Busens Tiefen ertönt' es:

O der Glückliche, dem dies Mädchen lächelt in Liebe!
Denn wie an Blick und Gestalt, so ist sie sicher an Geist auch
Edel und schön, und ihr Herz ein Quell der lautersten Wahrheit!"

Aber es dachte zugleich die Jungfrau des herrlichen Jünglings,
Als sie, von Rosen umlaubt und Jasmin, auf einsamer Bank noch
Weilt' im Garten, und wie zum Gebet gefaltet die Hände.
Leise sprach sie und nur den verschwiegenen Blumen vernehmlich:
Wie ist bei ihm mit männlicher Kraft doch Anmuth des Geistes
Schön im Bunde! Gewiß, die er einst zur Lebensgefährtin
Wählt, darf dessen sich freu'n und ist zu beneiden vor Vielen!"

Aber als so das Herz sich verrieth und die stillen Gedanken
Ihr von den Lippen entflohn, erschrack vor sich selber die Jungfrau,

Fühlend die Thrän' im Aug' und die Gluth der
brennenden Wangen.
Da unmuthig und fast erzürnt ob der Schwäche
des Herzens,
Barg sie ihr holdes Gesicht, vergeblich wehrend den
Thränen,
Bis sie gefaßt sich erhob und still heimkehrte zum
Schlosse.

Siebenter Gesang.

Erinnerungen.

Brauner mit jeglichem Tag sich färbten die
Wangen des Jünglings
Und die Genesung glänzt' aus dem leuchtenden Aug'; es entführt' ihn
Weiter und weiter hinaus zu der Berge waldigen
Höhen
Oft der sorgliche Freund, damit er sich stähle durch
Uebung.
Wenn sie Abends dann müd' und erfrischt zugleich
von der Wandrung
Heimwärts kehrten, empfing der alte würdige
Pfarrherr
Sie an der niedern Thür des Gärtchens, das um
sein Haus sich
Breitete. Schon von fern sie begrüßend hob er die
Rechte
Mit dem neuesten Blatt der frischgekommenen Zeitung,
Während die Linke das Rohr der dampfenden Pfeife
umspannt hielt.

Sicherlich Wicht'ges hatt' er zu künden; Jedermann sah es:
Denn der rüstige Greis, in der jüngeren Männer Begleitung,
Schritt im hastigen Gang hinan den Hügel zum Schloßthor,
Kaum beachtend, wenn rechts und links mit ehrbarem Gruße
Mancher das Käppchen zog: so eifrig war er im Reden,
Gegen die Andern streng behauptend die eigene Meinung.
Also gelangten die drei im weithinschallenden Wortkampf
Bis zum steinernen Tisch, wo unter der schattenden Linde,
Wie sie's immer gewohnt, die Frau'n hinbrachten den Abend
Im vertrauten Gespräch, mit emsiger Nadel beschäftigt.
Und mit schmälendem Wort erhob sich die lächelnde Hausfrau:
„Fried' ihr Herren und Ruh! Soll hier im eigenen Lager

Hell entbrennen der Zwist, indeß der friedliche Stillstand
Feindliche Schwerter getrennt auseinanderhält in der Scheide?
Und es versetzte darauf der würdige Pfarrer bedächtig:
„Das gerade bewegt die Gemüther der heftigen Jugend,
Daß noch länger hinaus die Ruhe der Waffen sich hinziehn
Soll, was doch als Gewinn mir gilt; denn stärkere Kriegsmacht
Thut uns Noth, und dazu die Knüpfung engerer Bande,
Eh' man von neuem die Schlacht anbiete dem kundigen Feldherrn.
Aber das junge Volk, voll ungeduldiger Kampflust,
Weil ihm noch feurig und rasch das Blut in den Adern dahinrollt,
Stürmt in eilender Hast und grollt dem weisesten Aufschub."

Also der Greis, und es sprach darauf die sinnige Hausfrau:

„Hätt' ich doch nimmer gedacht, daß euch also triebe die Sehnsucht
Fort zu neuer Gefahr aus der ländlich stillen Umgebung.
Aber Geduld! Nicht eher von hinnen laß' ich den Pflegling,
Bis er der alten Kraft sich erfreut und der Doktor es gut heißt.“

„Edle Frau, versetzte bewegt und innig der Jüngling —
Denn mit plötzlichem Weh durchbebt' ihn des Scheidens Gedanke,
Als sein Auge sie sah, die hohe herrliche Jungfrau —
„Schwer, ich fühl's wird stets von dieser Stätte die Trennung,
Wird die Entbehrung mir sein der mütterlich liebenden Sorgfalt,
Die mit des Freundes Sorg' im Verein das Leben mir schirmte.
Doch was höher mir gilt als des eignen Wohles Erwägung,
Ist, daß entschlossen und kühn man endlich schreite zum Werke,

Das uns die Rettung bringt aus Knechtschaft oder Verderben;
Daß der verschlagene Feind Gewinn nicht aus der Verzög'rung
Zieh, und des Volkes Geist erschlaff' in müssiger Säumniß!"

„Wie's doch sprudelt und kocht in der lieben Jugend! versetzte
Drauf der heitere Greis; kaum regt sie wieder die Flügel,
Und über Berg und Thal geht's fort, ein brausender Sturmwind!
Aber ich tadl' es nicht: es ziemt der Jugend zu kühnem
Wagniß heiterer Muth und Zuversicht des Gelingens.
Nur vergönne sie auch uns Alten, daß wir bedenken,
Wie man zuweilen der Zeit bedarf zu sicherem Vortheil,
Daß des Vaterlands Kraft umsonst nicht werde geopfert.
Drum nur Geduld! Doch ist mein Rath, ich fürcht' es, vergeblich.

Rede für mich, Irmgard! Vielleicht gelingt es dir besser,
Denn am sichersten wirkt ein Wort von rosigen Lippen."

Leis' erröthend doch schnell gefaßt erwiedert' die Jungfrau:
„Sicher ist's, daß Muth der kräftigen Jugend wohl ansteh';
Haben Sie selber doch einst das Wort bewähret als Jüngling!
Aber schon lang' ist's her, daß wir davon hörten: ich kann mich
Nicht des Einzelnen mehr entsinnen. Allen willkommen
Wäre wie mir gewiß des Abentheuers Erzählung."

„Gern, versetzte darauf der altehrwürdige Pfarrherr,
Wenn's euch Andern beliebt, erzähl' ich jene Geschichte,
Die mein Töchterchen wünscht. Sie ist nicht ohne Bedeutung
Für mein Lebensgeschick; so hört mich denn mit Geduld an!

Anno Sechszig war's — in Halle hatt' ich so eben
Meine Studien frisch begonnen — da, um ein Haar breit
War es darum geschehn. Es gaben zwanzig der Unsern
Einem scheidenden Freund das Geleit zu Pferde bis Skeuditz,
Wie's Gebrauch so war. Unterwegs gesellt' ein Commando
Brauner Husaren — etwa in gleicher Menge — sich zu uns,
Lust'ges Volk, das uns wohl gefiel und in heiteren Reden
Hoch den Soldatenstand pries. Sie machten im nämlichen Wirthshaus
Halt mit uns, und alsbald begann ein wildes Gelage
Bacchanalischer Lust bis tief in die sinkende Nacht hin;
Da ward gezecht mit Macht, auf's Wohl von Heer und Studenten
Manche Flasche geleert und auf ein brüderlich Bündniß.

Aber wie grausam war, als der Morgen kam, die
Enttäuschung!
Denn zu Gefangenen sahn wir uns gemacht; es
umstanden
Rings mit drohendem Blick uns die Zechgenossen:
geworben
Nannten sie uns für des Königes Dienst und dro-
heten Jedem
Augenblicklichen Tod, der ja zu fliehen versuchte.

Kein Widerstreben half, es half nicht Bitte, noch
Drohung.
Auf drei Wagen gepackt, so schnell der Weg es er-
laubte,
Schleppte man eilig uns fort bis in die Nähe von
Dresden.
Dorthin hatte, nachdem er den Sieg erfochten bei
Liegnitz,
Schnell der König das Heer geführt zu rascher Be-
lag'rung.
Glücklich fügte sich's nun, daß just bei unserer
Ankunft
Er nur wenig entfernt durchritt die offene Gegend

Und alsbald den Zug der Wagen bemerkte. Es war ein
Officier ihm zur Seit', und diesen sandt' er um Auskunft.
Als der Führer ihm nun mit frecher Stirne berichtet,
Aus dem Reiche sei's ein Transport geworb'ner Rekruten,
Den er bringe, da ruft mit lauter Stimme der Unsern
Einer: „Der Schurk', er lügt! Wir sind Studenten! Gewaltsam
Hat man uns weggeführt, und keiner verlangt die Muskete!"

„Schrecken ergreift bei dem Ruf, so scheint's, das ganze Commando,
Doch es beruhigt sie schnell ein Wink des lachenden Hauptmanns,
Als von dannen er sprengt; und in lauten Flüchen entlädt sich
Jetzt die verhaltene Wuth. — Da schwindet den Unsern die Hoffnung
Und sie hängen das Haupt. Mich aber im selben Momente

Faßt unbändiger Zorn: vom Wagen spring' ich, entreiße
Einem Husaren das Pferd, das er lässig leitet am Zügel,
Weil ihn ermüdet der Ritt; und ehe man noch es gewahrte,
War ich im Sattel, und fort durch die Felder ging's, wie ein Sturmwind.
Ihrer drei oder vier verfolgten mich, aber besonnen
Aus der Holfter zog ich, mein Roß zu rascherem Laufe
Spornend, das gute Pistol, und als ich näher dem König
Nun gelangte, der weit mit raschem Trabe voraus war,
Schoß ich es hoch in die Luft. Er hielt und wandte sein Pferd um,
Als er den hellen Knall vernahm. Da kam ich ihm nahe,
Eh' mich die Andern erreicht, und rief: Gerechtigkeit fleh ich!
Arge Unbill ist mir geschehn und meinen Gefährten!

Auf sein Gebot nunmehr erzählt' ich den schmählichen Vorgang,
Und der Führer des Trupps — er hatt' indessen den Flüchtling,
Aber zu spät ereilt — nicht läugnen konnt' er die Wahrheit.

Da wie ein Wettergewölk umzog die Stirne des Königs
Finsterer Ernst und heut' noch seh ich das Blitzen des Auges,
Als er die Worte sprach: „Es contentiret mich wenig,
Wenn man mit Distinction nicht verfährt bei'm Werben der Mannschaft,
Und am wenigsten soll man mir die Studia kränken.
Denn nicht Soldaten allein bedarf das Land; auch Gelehrte
Thun im Frieden ihm Noth. Drum höchst ungnädig vermerk' ich,
Was man sich permittirt!" — Dann wandt' er zu seinem Begleiter
Sich mit strafendem Ton: „Ein andermal informir' er

Sich mit besserem Fleiß und statt' er genauen Rapport ab.
Jetzo aber besorg' er mir gleich, daß man den Studiosis
Alle Egards beweis' und mir sie gehörig bewirthe.
Morgen mögen sie dann mit Paß und Reisegeld heimziehn
Und ins künftige sich vorsehn mit meinen Soldaten."
Gnädig winkt' er sodann mir zu und trabte von dannen.

Unter des Officiers Geleit nun kehrt' ich vergnügt zu
Meinen Genossen zurück, die sich aus schlimmer Bedrängniß
Freudig sahen erlös't; und mit lautjubelndem Vivat
Zogen wir anderen Tags die Straße, die wir gekommen
Leichteren Herzens heim, und lauter Jubel empfing uns,
Als wir mit lustigem Sang zum Thor einzogen in Halle."

Kaum geendet hatte der Greis, als freudigen Eifers
Beide Händ' ihm ergriff die vor ihm stehende Jungfrau:
„Sagt' ich es nicht mit Recht, daß Keiner es Ihnen am Muthe
Früher zuvorgethan? Das heiß' ich ein köstliches Wagstück!
Aber den König tadl' ich, daß er den Burschen nicht festhielt
Nach so glänzender Prob'; ich wahrlich hätt' auf der Stelle
Ihn zum Fähnrich gemacht: denn nicht gar Vielen, behaupt' ich,
Ist ein rascher Entschluß verliehn bei klarer Besinnung."

Ihr antwortete drauf der Greis, ihr herzlich in's Auge
Blickend: „Muth ist dem Mann vonnöthen in jeglicher Stellung:
Oft hab' ich seiner bedurft, auch selbst als Diener des Friedens,
Und wenn ich dort ihn bewies in den Jahren kräftiger Jugend,

Ist dem Manne daraus gereift die lohnendste Frucht; denn
Dein Großvater — ihm ward zufällig berichtet der Vorfall —
Fand an der kecken That Gefallen und ließ mich bescheiden,
Als durch den Tod verwais't ihm stand im Dorfe die Pfarre.
Also ward damals für des ganzen Lebens Geschick mir,
Was ich bei jenem Zug' erlebt, von großer Bedeutung.
Aber das ist ja stets das Loos des Sterblichen, daß ihm
Erst wenn er rückwärts blickt, der vielverschlungenen Fäden
Buntes Geweb' entwirrt sich zeigt und die Fügung des Himmels."

Und es freueten sich des Greises heitrer Erzählung
Laut die jüngeren Freund' und priesen vor allem ihn glücklich,
Daß er den großen König geschaut, sein blitzendes Auge

Leuchten gesehn und den Klang gehört der Stimme des Helden,
Dessen Thaten voll Ruhm den deutschen Namen verherrlicht.
Aber es sprach zu ihm darauf die sinnige Hausfrau:
„War's nicht damals auch, wo Sie den wackeren Blücher
Noch als jungen Cornet, des siebenjährigen Krieges
Zögling, kennen gelernt? Der alte tapfere Degen,
Nicht vergessen hat er den Freund im ländlichen Pfarrhaus,
Und zum dritten mal vielleicht besucht er ihn wieder."

„Nicht, erwiederte drauf der Greis, bei dem Dresdener Vorfall
War es, daß ich zuerst ihn gesehn. Am Ende des Krieges
Volle zwei Jahre nachher ward er verwundet bei Freiberg
Und nach Leipzig gebracht, wo bei Verwandten ich derzeit

War zum Besuch geladen; da fügt' es günstig sich also,
Daß ich mit ihm — der Raum war eng — die nämliche Wohnung
Theilen mußt' und gern ihm beistand, wie ich vermochte.
Wahrlich, ein Kunststück war's, ihn zu bänd'gen und auf dem Lager
Fest zu halten, so lang' der Arzt ihm wehrte das Aufstehn:
Ein so wilder Gesell war er damals, Feuer und Flamme,
Aber gutherzig dabei wie ein Kind und eben so lenksam.
Mit Erzählen vertrieb ich die Zeit ihm; lust'gen Geschichten
Lieh er gar gern sein Ohr; allein vor Allem gefiel's ihm,
Wenn ich — es war zur Messe das Buch so eben erschienen —
Aus der Historie Carl's, des Schwedenkönigs, ihm vorlas,
Weil der verwegne Muth des Helden dem seinen verwandt war.

Freilich trennt' uns bald das Geschick, in verschiedene Bahnen
Weisend den Mann des Kriegs und den Gottesgelehrten; doch immer
Hat er meiner gedacht in Lieb' und mich im Vorbeigehn
Freundlich besucht, zuletzt mit seiner jungen Gemahlin,
Als er zum zweitenmal sich eben vermählet. Kein Jüngling
War er an Jahren mehr, doch wohl an Fülle der Kraft noch;
Und so, hoff ich, zeigt er sich auch im rüstigen Alter
Seinem Volke noch jetzt, wo kräftige Männer ihm Noth thun!
Aber nicht müde werd' ich zu schwatzen! Also ergeht es,
Wenn an die Jugendzeit man das Alter mahnet: da werden
In dem Gedächtniß tief versunkene Bilder lebendig
Und vor dem Auge steht, was längst in Schatten getaucht war.

Hab' ich aber mich willig gezeigt, so mögt' ihr entschuld'gen,
Was ich geschwätzig zuviel geredet. Ein andermal hoff ich
Euch zu Gleichem bereit, ihr Jüngeren! Heute nicht kann ich
Länger weilen: es liegt erkrankt mein wackerer Nachbar
Und erwartet mich noch in der späten Stunde des Abends."

Also enteilte rüstigen Schritts der würdige Pfarrer,
Noch die Pflichten des Amts zu üben in niederer Hütte.
Und es sprachen noch viel zum Lobe des trefflichen Mannes
Mutter und Tochter, und gern vernahmen die jüngeren Freunde
Das lautpreisende Wort im Munde der lieblichen Jungfrau.

Achter Gesang.

Wolfgang.

Weitabliegend vom Dorf, dicht über dem Wege nach Waldau,
Drängt sich ein Berg empor, der höchste Gipfel der Gegend;
Eichen krönen sein Haupt, und hochaufstrebende Buchen
Bilden ihr schattiges Dach, wo dicht an felsiger Klippe
Zu behaglichem Sitz sich dehnt die schwellende Moosbank.
Hieher hatte der Freunde Kreis der wackere Waidmann —
Schon seit lange war es sein Wunsch — geladen, und herzlich
Uebt' er im grünen Revier das sorgliche Amt der Bewirthung.
Reich war die Tafel gedeckt; nicht fehlt' es an köstlichem Wildpret
Und aus dem sprudelnden Bach an rothgefleckten Forellen;

Treffliches Obst umstand den buntgeschnörkelten Kuchen,
Pfirsich und Aprikos', und die frühe Leipziger Traube,
Die er mit eigener Hand gezogen im schützenden Glashaus.
Und mit perlendem Trank sich füllten die Gläser der Frauen;
Aber den Männern gefiel, so schien's, vor Allem der Rheinwein,
Den sich der freundliche Wirth bestellt, nach eigener Prüfung,
Als er vorlängst logirt im weißen Rosse zu Bingen.

Alle fühlten sich froh erregt von des kräftigen Mannes
Lebensfröhlichem Sinn und vergaßen der Zeiten Bedrängniß.
Abentheuer der Jagd zu erzählen wußt' er in Menge,
Oft unglaublicher Art, und manche mußte des Pfarrers
Zuverlässiges Wort bekräft'gen aus der Erfahrung,

Weil er schon oft sie gehört in gleicher Weise berichten.
Bald war ein Hirsch, umdrängt von der rings verfolgenden Treibjagd,
Mit beherztem Entschluß dem Schützen über dem Haupte
Weggesprungen, und bald ein Fuchs, mit heimlicher Arglist
In die offene Tasch' ihm gekrochen, Hühner und Schnepfen
Draus sich holend, daß leer der Arme nach Hause gekommen:
Also mit Eifer pries er die klugen Thiere des Waldes,
Aber mit größerem noch des Jägers Muth und Gewandtheit.
Macht' indessen dazu die Jugend mit Worten des Zweifels
Ein bedenklich Gesicht und rügt' ihm dieses und jenes,
Was ihr zu seltsam schien, so sprudelte nur um so reicher
Seiner Erzählung Quell zu allgemeiner Erheiterung.

Lauter und lauter ward der Scherz. Es zürnte dem Doktor
Heute nicht mehr, wie sonst, die oft ihm schmollende Irmgard,
Daß er zu schweigsam sei; in übermüthiger Laune
Sprudelte hell sein Witz in tausend muntern Geschichten
Aus der lustigen Stadt, wo immer am Herd sich der Spieß dreht.

Aber es sprach, zur Ruh' ermahnend, der würdige Pfarrer:
„Lieben Kinder, es gilt des jungen Freundes Gesundheit,
Der sich, frisch und gestärkt, mit uns auf's neue des Lebens
Freut in heiterer Lust! Stoßt an und leeret die Gläser
Bis auf den Grund, wie sich's geziemt, wenn Jeder es wohlmeint!
Welch' ein herrlicher Klang! Der läutet festliche Tage
Schönerer Zukunft ein! Doch bitt' ich, lasset nun auch uns

Hören, was ich zuletzt mir ausbedungen. Begierig
Sind auch Andere wohl gleich mir, am heutigen Abend,
Wo der Genesung Fest wir begehn des wackeren Wolfgangs,
Zu erfahren, wie ihm die Gunst und schirmende Sorge
Gneisenau's doch zu Theil geworden, des herrlichen Mannes,
Den ein Jeder verehrt, wer nur ihn kennet von ferne."
Allen gefiel das Wort, und es wandten sich fragend die Blicke
Jetzt dem Jüngling zu, der ohne Weigerung anhub:

„Wahrlich mit Stolz gedenk' ich der Gunst des edelsten Mannes,
Den in der Eltern Haus ich als Freund vor Allen verehrt weiß,
Seit er in schlimmer Zeit es bewohnt' als treuer Genosse!
Denn aus Colberg stamm' ich, der guten pommerschen Festung,

Die sich in Ehren bewährt, als andere fielen mit Schanden.
Dort in des Vaters Haus — Schiffsbauer ist er und Rheder,
Ein gar thätiger Mann, selbst für die Fremde beschäftigt —
Hatte der Held sich einquartirt, als ihm das Commando
Ward auf Königs Befehl vertraut. So kam ich ihm öfters
Denn zu Gesicht und hatt' ihm dies zu bestellen und jenes.
Leicht wohl fiel es ihm auf, wie dem frischen rührigen Knaben
Alles zu Herzen ging, was der ehrenhaften Vertheid'gung
Unserer Festung galt und dem Ruhm der preußischen Waffen.
Das gewann mir sein Herz, und oftmals nahm er mich mit sich,
Mir mit freundlichem Wort der Außenwerke Bedeutung,
Oder was immer ich sonst ihn fragte, willig erklärend."

„Leicht begreiflich, daß ich geehrt mich fühlte durch jeden
Auftrag, den er mir gab — war's eines Briefes Bestellung
Für den tapferen Schill, der draußen, der offenen See zu,
Sich im kleinen Gehölz bis an die Zähne verschanzte,
Oder ein mündliches Wort für Nettelbeck, den getreuen
Unermüdlichen Mann, des Feindes zähesten Gegner,
Der mit entschlossenem Muth des Seemanns kühle Besinnung,
Und mit nerviger Faust vereint' umschauende Klugheit."

„Als uns gefährlicher nun der Feind zusetzte, mit allen
Mitteln bedrängend die Stadt, die ihm die Übermacht darbot,
Sandten die Eltern mich fort mit der einz'gen Schwester nach Rügen,
Wo ein befreundetes Haus uns bot gesicherte Zuflucht.

Aber mich duldet' es nicht in der Insel friedlicher Stille,
Und als wenige Tage darauf heimkehrend ein Fahrzeug
An dem Strand' anlegt', — ich erkannte von Weitem die Flagge —
Kehrt' ich nach Hause zurück, vom Vater nicht wenig gescholten,
Aber, was höher mir galt, gelobt von meinem Beschützer,
Der, wie er früher gepflegt, mich sandte hierhin und dorthin,
Nicht Unwichtiges oft dem willigen Knaben vertrauend."

„Doch nicht ermüden will ich der Hörer Geduld mit dem, was
Noch die geängstigte Stadt zu leiden hatte. Genugsam
Ist es bekannt. Als nun nach heldenmüthiger Abwehr
Und mit Ehren gekrönt, die Schaar der wackeren Streiter
Colbergs Mauern verließ; da war's bei Gneisenau's Abschied,

Daß ich ein Herz mir nahm und die Eltern bat um Gewährung,
Ganz des Krieges Geschäft mich zu weih'n, weil höher mir keines,
Keines würdiger schien, in der schweren Zeiten Bedrängniß."

„Als nun der edle Freund, die Hand ergreifend des Vaters,
Für den Bittenden nahm das Wort, und hin auf die Zukunft
Wies, wo des Vaterland's Stern sich erheben werde mit neuem
Glanz' aus finsterer Nacht, wenn also denke die Jugend;
Senkte jener das Haupt, und sprach bekümmert die Worte:
„Dies ist mein einziger Sohn, und ist ein schönes Besitzthum
Endlich für Mühen und Fleiß mir geworden im Laufe der Jahre,
Hab' ich mich deß erfreut in Hoffnung, daß ich dereinst ihn
Sähe würdig erhöht, als Prediger oder als Richter,

Ueber des Vaters Stand; denn Freude gewährt es den Eltern,
Sehn sie die Söhne geehrt und hochgehalten vor Andern."

Und es erwiederte drauf der edle tapfere Freund ihm:
„Wohl zu würdigen weiß ich wahrlich solche Gesinnung.
Ehrenvoll ist ihm selbst und nutzenbringend für Viele,
Wenn ein thätiger Mann sein Amt verwaltet im Frieden
Mit verständigem Sinn und nieermüdendem Eifer.
Aber zur Zeit der Noth, wo das Vaterland in Gefahr schwebt,
Greif' ein Jeder zum Schwert, denn das ist seine Bestimmung.
Drum, was ich bitt', ist dies: es rüste mit tüchtiger Kenntniß
Sich für ein würdiges Amt der Knab' und lasse der Eltern
Wünsche nicht unerfüllt, denn billig sind sie, und Jeder

Theilte sie wohl. Doch wenn der unvermeidliche Kampf naht,
Und ein heilig Gefühl fortreißt die glühende Jugend,
Werde wie Andern auch ihm sein Recht. Drum sendet ihn mir zu,
Daß auf der rauhen Bahn, der ungewohnten, des Kriegs ihn
Leit' erfahrene Hand und der Rath des sicheren Mannes.
Was ich für ihn vermag zu thun, mit Freuden versprech' ich's,
Wie für den eigenen Sohn. So laßt es fest uns beschließen,
Und gedenket daran, wenn einst die Zeit der Erfüllung
Kommt. — Und es sprach voll Ernst der Vater: „Also gescheh' es!"
Aber es schlang die Mutter den Arm mit liebender Sorge
Um den Sohn, und preßte die Hand des trefflichen Freundes
An das klopfende Herz, vergeblich ringend nach Worten,

Während ein heißer Strom von Thränen die Wange hinabrann.
Ach! Vielleicht, daß im Geist sie sah, was später zur Wahrheit
Ward, und tödtlicher Schmerz ihr ahnend füllte den Busen!"

Als der Jüngling nun so der liebenden Eltern gedachte,
Schwoll ihm das Herz; er hielt, übermannt von heiliger Rührung,
Inne zu reden; doch faßt' er sich bald mit heiteren Worten:
„Was kann in frischer Zeit des Burschenlebens, wo Jeder
Kräftig die Klinge sich übt zu führen, der Jugend willkommner
Sein, als der mächtige Ruf, für's Vaterland und die Freiheit
Einzutreten, im Feld zu theilen Gefahren und Kampfruhm!
Freudig warf ich und rasch das Corpus Juris zur Seite,
Greifend zum blanken Schwert und der sichertreffenden Büchse:

Also gesellt' ich mich zur Schaar der Kampfesgenossen."

„Als ich nun aber dem Freund' in Wien von meinem Beginnen
Kunde sandt' und hofft', er werd' es loben, wie Andre,
Schalt er thöricht mich, ein Kind, in Träumen befangen
Und von Mährchen genährt. Er aber, ein größerer Thor noch,
Wandte der Donaustadt den Rücken, und eher nicht ruht' er,
Bis ihm, als Arzt, so lang' mit dem Heere zu ziehen vergönnt ward,
Als es ihm selbst gefiel. So hat uns Beide denn seltsam
Unser Geschick hieher geführt, vom Strande der Ostsee,
Wie aus dem heitern Land, wo schon Italiens Himmel
Glänzt mit tieferem Blau, daß in des Vaterlands Mitte
Wir uns fänden vereint und durch der edelsten Menschen

Würdige Liebe beglückt. Fürwahr, es schwindet wohl nimmer
Dieser glücklichen Zeit Erinn'rung unserm Gedächtniß,
Nie das heitere Bild der sommerlich glühenden Gegend
Hier von waldiger Höh', wo uns der Priester Dianens
Selbst den Becher kredenzt in heiliger Eichen Umschattung."

Und es versetzte drauf mit heiterem Sinne der Waidmann:
„Dacht' ich's doch, so würd' es Euch wohl am besten behagen,
Wenn ich im Grünen den Tisch Euch deckte, unter des Laubes
Schattigem Dach, und Musik dazu bei den Sängern des Waldes
Uns bestellte. Doch nicht auf den Grundbaß hatt' ich gerechnet,
Der aus der Wolke dort, die dunkel am Himmel heraufsteigt,
Lauter und lauter brummt. Es zieht ein tüchtiges Wetter

Für den Abend noch auf, und treibt uns leider von hinnen.
Drum die Gläser geleert, daß nicht der perlende Rheinwein
Uns beschuldigt, er sei unwürdig im Stiche gelassen!
Hier noch das letzte Glas! Doch nun nicht länger gezögert!
Seht, wie es drohend blitzt und die finstre Wolke sich aufrollt.
Wären die Wagen nur gleich zur Hand, wo unten der Weg sich
Biegt aus dem Buchenwald auf die Straße! Aber im Mühlgrund
Halten sie, und dorthin ist die Strecke eben so weit noch."
Rasch fiel Irmgard ihm in's Wort, die entschlossene Jungfrau:
„Kenn' ich doch Weg und Steg seit der Kindheit frühesten Tagen
Hier, und finde mich leicht am steileren Pfade hinunter,
Der zum Wiesengrund führt und nah der Mühle dann ausläuft,

Wo die Wagen uns stehn. Auf solche Weise gelingt mir's,
Daß sie zu rechter Zeit zur Stelle gelangen." Und flüchtig,
Gleichwie des Waldes Reh, enteilte behende die Jungfrau
Durch das dichte Gebüsch an der jähabsteigenden Bergwand.
Nicht die Bitten der Freund' und der ängstlich sorgenden Mutter
Riefen sie wieder zurück. Da eilten die jüngeren Männer
Rasch der Flüchtigen nach, ihr auf gefährlichem Bergpfad
Sichere Stütze zu sein, wenn des stärkern Arms sie bedürfte.
Und es erreichte zuerst die leichthinschwebende Jungfrau
Wolfgangs eilender Fuß. Ihn trieben bange Besorgniß
Und die Liebe zugleich, des schwergezügelten Herzens
Überwallend Gefühl. An steilabschüssigem Felshang

Hatt' er die Eilende jetzt erreicht: sie hemmte verwundert
Und befangen den Schritt, als athemlos sie den Jüngling
Und mit besorgtem Blick zur Seit' ihr sah. Überwältigt
Von dem Zauber der hold und sittig lächelnden Jungfrau,
Reicht' er mit stammelndem Wort und hoch erglühender Wange
Ihr die stützende Hand und führte zögernd sie abwärts,
Auf dem steinigen Pfad voran ihr schreitend mit Sorgfalt.

Stilles Wonnegefühl durchbebte die Seele des Jünglings,
Als er zum ersten Mal die Hand des lieblichen Mädchens
Fühlt' in der seinen ruhn, und schweigend schritten sie Beide
Neben einander: es schlug das Herz in rascheren Schlägen
Bei dem eilenden Gang, und keiner vermißte der Rede

Leichtgeflügeltes Wort, denn Jedem war es, als tönt' ihm
Süße Musik in's Ohr, ob auch das drohende Wetter
Näher und näher mit dumpf verhallendem Donner heranzog.
Jetzt in's Freie führte der Weg, durch Wiesen der Mühle
Zu, geebnet und sanft auf grüner Decke des Rasens;
Aber immer noch hielt die Hand des sorglichen Führers
Eng des Mädchens Hand umschlossen, mochte der Pfad auch
Noch so wenig Gefahr ihr drohen. Beide bemerkten's
Nicht, daß sie längst herabgestiegen die felsige Bergwand,
Bis sie des Freundes Ruf erschreckte. Keck und behende
Hatt' auf näherem Weg' er längst, von Strauche zu Strauche
Abwärts klimmend, das Thal erreicht und den rauschenden Mühlbach;

Und mit hastigem Schritt entgegen eilt' er den Beiden,
Während des Sturmes Gewalt die tropfende Wolke herantrieb.
Aber es kümmerte nicht die Nähe des drohenden Wetters,
Nicht die dunkelnde Nacht die stillbeseligten Herzen.

Waren sie doch gewiß der Liebe Einer des Andern,
Hatten die Lippen auch streng bewahrt das süße Geheimniß
Und der leiseste Druck der Hand es Keinem verrathen!
So, zur Seite dem Freund, im wohlbeschirmenden Wagen,
Saßen sie stillbeglückt, indeß die schnaubenden Rosse,

Von den Blitzen gescheucht, auf oft betretenem Fahrweg
Ihn entführten im Flug' und bald erreichten des Dorfes
Letzte Häuser, und bald das weitgeöffnete Hofthor.

Neunter Gesang.

Der Besuch.

Selten gönnt das Geschick dem Sterblichen, daß ihm der Liebe
Heiliges stilles Gefühl ungetrübt erfülle die Seele
Und das süßeste Glück von heimlichem Schmerze verschont sei.
Kaum daß Irmgard still sich freute der Liebe des Jünglings,
Den sie erröthend und scheu vermied, seit schweigend die Herzen
Sich verrathen, als schon ihr Sorgen die Träume des Glückes
Scheuchten, das zitternde Herz erfüllend mit bangender Ahnung.
Denn es kündet' ein Brief des Freiherrn nahende Ankunft,
Der schon längst um die Hand geworben der blühenden Jungfrau
Und von Neapel und Rom nun wieder kehrte zur Heimath,

Daß er sich schmücke das Haus, das öd' und einsam ihm dastand,
Mit dem errungenen Schatz der köstlich prangenden Bilder.

Lange nicht war's, wie jetzt, auf dem Schloß so laut und geschäftig
Hergegangen; es schien, als ob zu festlichen Tagen
Alles sich rüst' in Haus und Hof und der Gärten Umgebung.
Ueberall sah man in Stub' und Saal, auf Treppen und Hausflur,
Mit der Verschönerung Werk viel rüst'ge Arme beschäftigt:
Weithin tönte der Schlag des Hammers in kräftiger Hand des
Schlossers, oder der schrillende Laut des glättenden Hobels.
Hoch auf der Leiter stand — aus dem nahgelegenen Städtchen
War er herbei geholt — mit eifrigem Pinsel ein Künstler,
An den Wänden mit Fleiß ausbessernd Blumen und Laubwerk,

Und vor Allem zumal die Bilder über den Thüren,
Alle neun Musen im Chor und Diana mit ihrem Gefolge,
Einst die Zierde des Saals, doch jetzt im Laufe der Jahre
Leider zu sehr vom Licht gebleicht und kaum noch erkennbar.
Sein Gefährt' indeß bog faltenreich die Gardinen
Mit kunstfert'gem Sinn und Geschmack; sie waren absichtlich
In der Wäsche gesteift und bildeten Säulen, wie Marmor
Schimmernd, so weiß und glatt, zu beiden Seiten der Fenster.
Und mit prüfendem Blick durcheilte die Reihen der Zimmer,
Bald belobend und bald zur Eile mahnend, die Herrin,
Weil's am Herzen ihr lag, daß würdig Alles vollendet
Sei zu bald'gem Empfang des vielwillkommenen Gastes.

War er doch nah schon längst verwandt dem Haus' und in Zukunft
Näher wohl noch, wenn sich erfüllten die Wünsche der Mutter!

Endlich erschien der Tag der längsterwarteten Ankunft
Und es harrten des nahen Empfangs des Schlosses Bewohner
Mit den Freunden vereint, dem Oberförster und Pfarrer.
Da von der Straß' herauf erklang das tönende Posthorn
Und auf den Schloßhof fuhr, mit Koffern beladen und Kisten
Aus Neapel und Rom, der stattliche Wagen des Freiherrn,
Den er in Wien gekauft unlängst für tausend Dukaten.
Jeder bewundert' ihn, der ihn sah, und dachte im Stillen:
Hätt' ich das Geld zur Hand, fürwahr, wohl braucht' ich es anders!
Rasch nun öffnete sich des Wagens Thür. Der Baron sprang

Eilends heraus, ein zierlicher Mann, in der Mitte des Lebens:
Leichten Schrittes hüpft' er hinan die Stufen der Treppe,
Grüßte zunächst die Frau'n des Hauses mit zärtlichem Handkuß,
Drauf mit herzlichem Wort die altbefreundeten Männer
Und die jüngeren dann, des Hauses neue Genossen,
In verbindlicher Red' erfahren, schnell und behende
In der Menschen Verkehr und gewandt, ein vollendeter Hofmann.

So geschah's, daß rasch er All' in lebendiger Rede
Hatte vereint. Die Kunst gewährte dem kund'gen Erzähler
Nie versiegenden Stoff, und befriedigt horcht' ihm ein Jeder;
Denn mit forschendem Blick in allen Städten Europa's
Hatt' er das Schöne durchspäht in der Kunst unsterblichen Werken,

Und mit Begeisterung sprach er davon als trefflicher Kenner.
Heiter war das Gespräch und heiter die Stimmung der Andern,
Aber es machte sich bald der Ernst der Zeiten bemerkbar,
Als er sprach von den Kriegstrophä'n in der fränkischen Hauptstadt,
Vom unschätzbaren Raub der Marmorbilder im Louvre,
Und vom Viergespann, vor Zeiten die Zierde Venedig's, —
Bald auch sollte sich ihm das Brandenburger gesellen,
Schmückend das Siegesthor, den Deutschen ein schmähliches Denkmal.
Da erglänzte von Schmerz und Zorn das Auge des Jünglings,
Der des Vaterland's Schmach empfand in glühender Seele,
Und er sprach in bitter'm Gefühl die tadelnden Worte:
„Nimmer könnt' ich fürwahr mich freun des herrlichen Anblicks

Jener Gebilde der Kunst, geraubt den heimischen Tempeln,
Wenn ich zusammengeschleppt sie säh' in den Händen der Feinde.
Denn wie ein Baum, der — hochgewachsen auf fruchtbarem Grunde —
Schwer gedeihet, wenn man, der Wurzeln Faser zerschneidend,
Ihn leichtfertig verpflanzt in unwillkommenes Erdreich:
Anders nicht ergeht es dem losgerissenen Kunstwerk,
Wenn es, dem Boden entrückt, auf dem es gedeihlich emporwuchs,
Stehet in fremder Luft und unter fremder Umgebung."
Und es sprach, beistimmend dem Wort, der wackere Waidmann:
„Ja gewißlich, es muß am Flecke bleiben das Eine
Wie das Andere auch, nur so ist's recht und natürlich!
Aber ich denk', es kommt die Zeit, und wir Alle erleben's,

Daß ein Jeder zurück sich holt, was ihm schmählich geraubt ward
Und das gestohlene Gut heimkehrt zu seinem Besitzer.“

Leise versetzte drauf der Baron mit ruhigem Lächeln:
„Werthester Herr und Freund, noch weit hinaus ist das Ziel für
Solche Wünsche gesteckt und fern liegt jegliche Hoffnung,
Daß je werde die Kraft des großen Mannes gebrochen,
Dem kein Anderer gleicht als Staatsmann oder als Feldherr.
Nicht den Krieger allein, die sich're Klugheit bewundr' ich,
Die ihm die Herrschaft giebt diesseits des Rheines und jenseits.
Denn ihn trägt nicht allein die begeisterte Liebe des eignen
Volkes, das er beherrscht: ihn schützt das schwankende Deutschland,
Schützt das innige Band mit dem alten Kaisergeschlechte

Und die Vasallentreu der ergebenen Fürsten des Rheinbunds.
Schien für den Augenblick sein Stern gesunken, in Kurzem
Taucht er wieder empor und leuchtet über Europa."

Längst schon hatte den Groll im Busen der heftige Waidmann
Nur mit Mühe beherrscht, doch jetzt nicht hielt er sich länger;
Und er sprach, erzürnt im Gemüth, die bitteren Worte:
„Den bedaur' ich, der feig' am Vaterlande verzweifelt,
Selbst in der ärgsten Noth, wo jede Rettung verschwunden
Scheint dem sterblichen Blick und alles Hoffen vergeblich;
Denn ihm wandelt in Nacht sich die heitre Helle des Tages,
Für ihn grünet kein Feld, nicht blüht ihm die Blume des Gartens,
Noch im eigenen Kind die Hoffnung besserer Zukunft.

Doch dem allmächtigen Gott sei Dank! so übel bestellt ist's
Bis zur Stunde noch nicht mit dem alten Boden der Heimath!
Nicht an der Deutschen Kraft und Mannessinne verzag' ich,
Wenn den entscheidenden Kampf der Rach' es gilt. Unbesiegbar
Ist kein sterbliches Heer, wenn ein Volk in Einigkeit aufsteht;
Und so bin ich gewiß, es kehren uns bessere Tage
Wieder dereinst zurück und die alten Zeiten erneu'n sich."

Und es versetzte darauf der würdige Pfarrer: „Es hülfe
Wenig fürwahr uns wohl und frommte wenig dem Ganzen,
Wenn nur die alte Zeit sich verjüngte! Schwer an Gebrechen
Hinkt sie schon lang' einher. Ein jugendkräftiges Leben,
Das uns die Freiheit bringt, wie ihrer sich freuet der Britte,

Wachs' aus Trümmern hervor; nur das ist wahre Verjüngung!
Fehlt doch wirkliche Kraft dem Volke, dem es an Einheit
Fehlt, wieviel es auch zähl' an kräftigen Stämmen. Beneiden
Muß ich Jeden fürwahr, der einem gewaltigen Staate
Angehört, denn mit Stolz gedenken darf er der Heimath
Und nicht fürchten, daß je ein höhnendes Wort ihn verletze
Ob des kleinen Gebiets, zu dem er sich zählet als Bürger.
Hat's doch oft mich gekränkt, wenn ein Britte oder Franzose
Spöttisch redete von des vielzerstückelten Deutschlands
Buntem Länderbesitz und der Menge fürstlicher Häuser.
Freilich zum Troste sagt' ich mir dann und sag' es mir jetzt noch:
Was wir beklagen, es wird dem Ganzen wieder zur Wohlthat;

Denn was das Leben schmückt und Reiz ihm giebt und Bedeutung,
Wissenschaften und Kunst und jegliche Zierde des Geistes,
Die dem Gefallen entstammt an dem, was edel und schön ist,
Nährt der mächtige Strom der weitverbreiteten Bildung,
Der befruchtend und reich durch viele Sitze der Herrschaft
Sich auf deutsches Gebiet ergießt. Allein es verträge
Sich mit Allem wohl auch der Länder enge Verkettung,
Daß ein kräftiges Reich daraus erwüchse, wo Einer
Herrschaft übet zur Zeit. Giebt doch ein würdiges Beispiel
Solcher Vereinigung uns jenseits der Meere das weite
Mächtige Staatengebiet, wo das Sternenbanner emporwallt.
Denn nicht eher gewinnt des Deutschen Name Bedeutung,

Eh' nicht kräft'ge Gewalt zum Ganzen einet die Glieder
Und in die Schranken tritt mit den andern Mächten des Welttheils."

Also redet' der Greis, und Beifall gab ihm der Jüngling,
Den im Stillen schon längst erfüllten gleiche Gedanken.
„Wahrlich, sprach er, es drängt der schweren Zeiten Erfahrung
Alle Glieder, sich eng zu einen, wieder wie vormals
Bildend ein mächtiges Reich, nur einem Führer gehorchend,
Einem obersten Haupt, in Krieg und Frieden Gebieter.
Aber nicht schwanken darf die Herrschaft wieder wie damals,
Bald dem einen verliehn und bald dem Andern nach Willkür;
Denn verachtet bleibt und kraftlos immer ein Wahlreich
Und nur erbliche Macht gewinnt Vertrauen und Ansehn.

Drum wenn Gott es verleiht, daß Sieg uns kröne der Waffen
Großes, blutiges Werk und frei den Boden der Heimath
Mache von fremdem Joch, so giebt nur Eines uns Bürgschaft
Künftiger beſſ'rer Zeit: des großen Friederich's Erbe
Sei der Erbe zugleich der Kaiserwürde! Nicht anders
Wird dem Volke sein Recht und dem Vaterlande die Einheit."

Aber es sprach kopfschüttelnd der Freund, der zweifelnde Doktor, —
Lange hatt' in Geduld er gehorcht und lange geschwiegen,
Denn er redete nur, wenn des Herzens Drängen ihn antrieb:
„Nimmer billigen kann ich fürwahr, daß man mit der Träume
Buntem Gewebe das Aug' umstrick' und schmeichelnder Täuschung;
Denn es glaubet der Mensch zu leicht nur das, was er wünschet,

Und zum Schaden gereicht ihm oft, und Vielen gereicht es
Zum Verderben vielleicht, wenn er heftig strebt zu vollbringen,
Was unerreichbar ist und der That des Besten unmöglich.
Keiner bilde sich ein, dem wiedererstehenden Deutschland
Werd' als Preis des Sieges zu Theil, was Mancher im Busen
Trägt als feurigen Wunsch, des Reiches kräftige Einheit!
Was dem Heldengeschlecht der Hohenstaufen nicht glückte,
Nicht gelingen wird es dem Arm der schwächlichen Enkel!
Die der Corse sich groß gezogen, — die Fürsten des Rheinbunds,
Sich zu Sklaven gemacht, Frankreich zu treuen Vasallen,
Aber im eigenen Land zu unumschränkten Gebietern, —
Würden sie jemals sich dem höheren Willen des Herrschers

Fügen aus heimischem Stamm? Und welcher der Mächtigsten sollte
Führen das Scepter des Reichs? Umsonst nicht deutet des Adlers
Doppeltköpfiges Bild auf angeborenen Zwiespalt.
Aber es trennet der Neid, es trennt der Eifersucht Streben,
Unabhängig zu sein, nicht nur die Fürsten, — geschieden
Sind auch die Stämme des Volks; es hält nicht blos die Gebirgswand
Oder der trennende Strom, es halten Glauben und Sitte
Seit Jahrhunderten fern sie einander. Keine Gewalt kann
Plötzlich einen, was tief und feindlich also sich scheidet.
Drum weil Alles ich klar erkenne, ohne Verblendung,
Kann ich der Freunde Gefühl nicht theilen und nicht ihr Erwarten.
Ich auch hoffe den Sieg, allein mit Schmerzen gesteh' ich's,

Fast gleichgültig ist mir der Erfolg; nur Täuschung erwart' ich!
Und so rüst' ich im Stillen mich schon zu längerer Reise
Über das Meer hinaus zum fernen Lande der Freiheit,
Wo ein frischerer Hauch die Stirn umwehet, wenn hier sich
Wieder der Himmel umwölkt, dem Blick verhüllend die Aussicht."

Also kündete heut' ein Jeder, wie er im Herzen
Dachte von künft'ger Zeit, ein Jeder anderer Meinung,
Von der Deutschen Weis' und Sinn ein treuliches Abbild.
Alle waren verstimmt; so schieden sie stumm und verdrießlich,
Und es sah, bekümmert im Geist, die Herrin des Hauses
Bald sich im öden Gemach von Allen verlassen und einsam.

Zehnter Gesang.

Die Trennung.

Wo der Gewohnheit Band befreundete Herzen vereinigt,
Und sich vertraulich und eng die stillen Gedanken durchschlingen,
Gleichwie auf blühendem Beet die tiefhinrankenden Wurzeln:
Wie zertrennet so leicht der Fäden zartes Gewebe,
Das die Gemüther vereint, des Fremdlings störender Eintritt!
Also geschah's auch hier; denn mochte der Herrin des Hauses
Noch so nahe verwandt der Gast sein, Allen gefällig
Und zu freundlichem Dienst bereit, zu jeder Belehrung,
Wie der erfahrene Mann sie gewähren konnte vor Vielen:
Keiner wußt' es ihm Dank, denn Jeder grollt' ihm im Herzen,

Weil er den Frieden getrübt des sonst behaglichen Hauses;
Jeder vermied ihn gern, nur nicht die besonnene Hausfrau.
Hatte doch längst ihr Wunsch ihn auserſehen zum Eidam,
Ihn, den begüterten Mann, nicht bloß durch reiche Besitzung,
Auch durch Namen und Stand hochangesehen vor Vielen.
Freilich noch immer umsonst bedrängten die Bitten der Mutter
Den entschlossenen Sinn der schwerzubeugenden Jungfrau;
Aber es nährt' ihr Herz im Stillen fröhliche Hoffnung,
Dennoch werde der Sieg ihr gelingen über des Mädchens
Thöricht kindische Scheu vor der freiheitraubenden Ehe.
Hatte seit Kurzem sie doch der Tochter weichere Stimmung
Oft mit Freuden bemerkt und günstig im Stillen gedeutet:

Denn jungfräulicher Scham und dem Stolze, der sich nur ungern
Beugte, maß sie es bei, wenn das Mädchen sich der Bewerbung
Noch erwehrte, wie sonst, und der vielversprechenden Heirath.

Und es ermüdete nicht die Geduld des eifrigen Freiers,
Nicht sein gutes Vertrau'n, denn wenige Männer im Lande
Wohl verglichen sich ihm an Rang und schönem Besitzthum,
Wenige auch an der Kunst Geschmack und gründlicher Kenntniß,
An Erfahrung und Welt, und hold ja war ihm die Mutter!
Nicht bezweifeln durft' er des heißen Wunsches Erfüllung!
Drum als Ungunst nicht erschien's ihm, wenn sich die Jungfrau
Schüchtern nur fern ihm hielt, dem unwillkommenen Gastfreund
Lieber sich scheu entzog und gern dem Lästigen auswich.

Doch es täuschte der Schein den liebeglühenden Jüngling,
Der mit stiller Gewalt des Herzens heil'ge Empfindung
Tief im Busen versteckt und jeglichem Auge geborgen.
Und es grub sich der Schmerz, der Eifersucht bitterer Unmuth
Tiefer und tiefer sich ein, als alles klar sich ihm aufschloß.
Hatte doch längst ihn schon die Jungfrau sichtlich gemieden,
Aengstlich selbst, so schien es, sich abgewandt, wenn sein Blick sie
Traf, und höheres Roth ihr gefärbt die brennende Wange!
Also verrieth sich die Scham, daß sie die zärtlichste Neigung
Ach! so wenig erkannt, so wenig dankbar erwiedert,
Oder ein heilig Gefühl geopfert niederer Rücksicht!
Denn daß der Fremdling ihm die Geliebte geraubt, nicht durft' er

Zweifeln daran: es sprach des sicheren Glückes Bewußtsein
Ihm aus jeglichem Wort, und vor allem schien es bedeutsam,
Was die Rede der Mutter verrieth, wenn künftiger Zeiten
Sie gedenkend, das Bild entwarf verschwiegener Hoffnung.
Aber mit männlicher Kraft den Schmerz im Busen bezwingend,
Sprach mit zürnendem Stolz der tieferbitterte Jüngling
Zu sich selber gefaßt: „Wozu noch länger hier weilen,
Wo das schönste Gefühl mit schmählicher Täuschung belohnt wird?
Hab' ich zu lange doch schon gepflegt der müssigen Ruhe
Und vergessen der Pflicht, die den Wiedergenesenen fortruft!“

Also fand ihn der Freund, heimbringend wichtige Kunde,
Die er bei'm Morgenritt im nächsten Städtchen vernommen:

Wieder tobte der Krieg. Es hatte der mächtige Kaiser
Mit vernichtendem Schlag zerstreut die Schaaren der Gegner
Und die Flüchtigen schnell verfolgt in Böhmens Gebirge. —
Fast mit Freuden vernahm die traurig lautende Botschaft
Wolfgang heut', und sprach zum Freund die eifrigen Worte:

„Wohl, daß endlich die Stund' uns ruft, der lässigen Ruhe
Uns entziehend, die nur zu lang dem Felde der Waffen
Uns entfremdet und fern dem Heer in Banden gehalten!
Länger nicht duldet es mich hier unter dem friedlichen Dache,
Seit ich erfahren, es gilt von neuem die Arme zu rühren.
Laß — ich beschwöre dich — uns noch heute reiten! Es wird uns
Nicht des Feindes Aug' erspähn in ländlicher Kleidung,

Die uns in Waldau längst bei'm Oberförster bereit liegt."
Und es versprach ihm der Freund, wiewohl verdrießlich und ungern
Endlich, den Willen zu thun, weil fest er ihn sah und unbeugsam;
Und so ging er hinweg, zur schleunigen Reise zu rüsten.

Aber mit stiller Gewalt des Herzens Stimme bekämpfend,
Heimlich geknickt, doch fest in der Trennung schmerzlichem Vorsatz,
Schritt der Arme die Stufen hinab, die zu den Gemächern
Führten der Frau'n, und oft die leichtbeflügelten Schritte
Des von der Liebe Traum Beglückten hatten getragen.
Jetzt mit schwankendem Fuß betrat er die Schwelle des Zimmers,
Fürchtend, es träfe sein Blick zuerst das Auge der Jungfrau.
Aber sie war nicht daheim. Im Gespräch mit dem künftigen Eidam

Fand er die Mutter allein und athmete freier im Busen.

„Wertheste Frau — begann er die stillgeordnete Rede —
Unerwartet ruft ein Befehl zum Heere zurück uns,
Mir und dem Freunde zugleich gebietend schleunige Rückkehr,
Und dem Soldaten ist Pflicht zu gehorchen, mag es ihm schmerzlich
Oder nach Wunsch ihm sein: er fügt sich still in Gehorsam.
So ist für mich denn jetzt des Scheidens Stunde gekommen,
Die ich im Herzen schon lang' gefürchtet. Ach, unzerreißbar,
Knüpfen des schönsten Gefühls, des Dankes heilige Bande
Mich an dies gastliche Haus und seine würdige Herrin!
Wie sie mich treulich gepflegt und in mütterlich liebender Sorge
Mit dem Freunde vereint behutsam mich in des Lebens

Frühling zurückgeführt aus dem Schattenreiche des Todes:
Nimmer vergessen kann ich es ihr, ach! nimmer vergelten,
Als mit des reinsten Glücks, der schönsten Stunden Gedächtniß!"

Aber das Auge gefüllt von schmerzlichen Thränen, versetzte
Drauf, die zitternde Hand des Jünglings fassend, die Hausfrau:
„Wie? Und so plötzlich wollt ihr scheiden, neuen Gefahren
Trotzend bieten die Stirn und der wilden Laune des Krieges?
Doch ich weiß nur zu wohl, wie der Krieger eiserner Pflicht sich,
Wär' es die härteste auch, zu fügen hat willig und schweigsam;
Und so wollen wir nicht vergeblich schwerer das Herz uns
Machen mit eitler Klag' und lieber gedenken der Zukunft,
Die — so hoff' ich — dereinst uns fröhlich wieder vereinigt.

Was dann immer die Zeit auch bring' und anders gestalte,
Nie doch ändern wird sie der Herzen treue Gesinnung!"

Also sprach sie gerührt und regt' im Busen des Jünglings
Heißer der Trennung Schmerz, die künstliche Fassung erschütternd.
Aber es sprach der Baron die tiefverletzenden Worte:
„Mir auch für kommende Zeit erbitt' ich ein freundlich Gedächtniß,
Und wenn vielleicht dies Haus einst leer Sie fänden, so hoff' ich,
Daß Sie das meinige hoch im Gebirg' aufsuchen. Willkommen
Sicher wie mir ist der Gast der bald dort schaltenden Hausfrau!"
Eiseskälte durchflog des Jünglings Brust bei dem Worte,
War es auch wohl gemeint und im freundlichen Sinne gesprochen.
Und er neigte sich ernst und stumm in kalter Verbeugung,

Drückte noch einmal die Hand der mütterlich sorgenden Freundin
Warm und heftig, und ging den heimlichen Qualen erliegend.

Wer durch der Berge Schacht jemals gestiegen zum Abgrund
Und im tiefen Gestein die dunkeln Gänge durchwandert,
Leuchtend jeglichem Schritt mit der spärlichen Lampe des Bergmanns
Und sich schirmend mit Müh' vor der Felsen eckigem Vorsprung:
Der weiß, wie ihn die Last gedrückt, die über den Scheitel
Sich ihm wölbte, die Luft beklemmt den Athem des Busens,
Wie sein Herz sich gesehnt nach des Tages heiterem Lichte
Und ein Gefühl ihn beschlich, als ruhe die Decke des Grabes
Ueber dem Haupt, mit ewiger Nacht verhüllend sein Auge.
Also lasteten schwer auf des Jünglings Haupte die Mauern

Die ihn gastlich so lang' gehegt und freundlich umfangen;
Und es trieb ihn gewaltsam hinaus. Den schattigen Baumgang
Zu den Trümmern der Burg verfolgt' er hastig und einsam.
Und es führt' ihn der Pfad zur theuren Stätte, wo Irmgard,
Als er zum erstenmal den sonnigen Hügel hinanstieg,
Auf der steinernen Bank zur Seit' ihm sitzend, die Gegend
Ihm gezeigt, vom blühenden Dach der Laube beschattet.
Von dem Fenster umrahmt in der wohlerhaltenen Mauer,
Wie erglänzte der Strom ihm so licht, wie blühend die Matten,
Wie der Himmel so blau und die Wolken des Abends so golden!
Ach, die Erinnerung, wie in jener Stunde der Jungfrau
Lippen ihn hold belehrt', ihr Hauch die Stirn ihm umwehte,

Wollt' er noch scheidend erneu'n und dann sich wenden auf ewig
Von der Stätte, wo all sein Glück und Hoffen zurückblieb.

Doch wie erfaßt' ihn Schreck und Staunen, als er sich plötzlich
Gegenüber ihr sah, der heiß und innig Geliebten!
Auf der steinernen Bank wie damals saß sie am Fenster,
Auf die Rechte gestützt das Haupt. Doch kummervoll blickte
Heut' ihr Aug' und starr auf die herbstlich werdende Landschaft.
Und sie wandte sich rasch und sah erbebend den Jüngling,
Sah ihn, Trauer im Blick, sich gegenüber und Schwermuth
Auf der düsteren Stirn. So standen Beid' und schwiegen,
Beid' in unsäglichem Leid befangen, vom Grame das Herz voll.
Endlich aber, gefaßt und zu kalter Rede sich zwingend,

Sprach im ruhigen Ton der tieferschütterte Jüngling:

„Wenn ich gestört, so darf ich Vergebung hoffen: auf immer
Ruft mich der Pflicht Gebot hinweg. Ein freundlicher Abschied
Ist die einzige Gunst, um die ich komme zu bitten,
Eh' ich scheide; sie ist die letzte, denn wohl auf ewig
Trennen sich unsre Pfad', uns hierhin führend und dorthin,
In der Schlachten Gewühl und in des reichen Bewerbers
Wappengeziertes Schloß, das schon erwartet die Herrin!“

Still mit gesenktem Blick zuerst ihm horchte die Jungfrau,
Aber voll Stolz erhob sich ihr Aug', als nun er geendet:
„Wahrlich, auf Vorwurf nicht und nicht auf kalte Verkennung
War ich im Herzen gefaßt, so sehr ich auch unser Begegnen

Schon seit lange gescheut und ein schmerzlich offnes Bekenntniß.
Doch die Stund' ist da; nicht länger bleib' es verschoben!
Wohl hat der Mutter Wunsch — ach, schon seit Wochen und Monden
Aber am heftigsten jetzt — mich gedrängt, des Mannes Bewerbung
Endlich Gehör zu leihn, in dessen Händen mein Glück sie
Wähnt, weil Güter und Rang und Geschlecht ihn zieren vor Vielen.
Aber ich lieb' ihn nicht, und ohne Neigung verschenk' ich
Nimmer die Hand, der nur des Herzens Gabe den Werth leiht.
Mag zu beklagen es sein, daß so die Tochter der Mutter
Liebste Wünsche zerstört: ich kann nicht anders! Mein Herz sagt
Klar, was ich soll und muß, und seiner Stimme gehorch' ich.
Doch es gebeut auch dies, daß gegen den Willen der Theuren

Nimmer ich Wort und Hand vergeb' und gält' es mein Leben.
Dies das schmerzliche Wort, das ich lieber im Busen bewahrte,
Wenn Nothwendigkeit nicht mich zwäng' es offen zu sprechen. —
So ist's denn nun gethan, und leichter fühl' ich das Herz mir,
Wie mich auch tief und schwer der Trennung Kunde betroffen.
Doch die Klage nicht ziemt, wenn laut des Mannes Beruf ihn
Fordert zur That und fort ihn zieht in die Kämpfe des Lebens.
Rufet die Pflicht, wohlan! Das ist dem Menschen das Höchste,
Daß er ihr willig gehorcht mit der Kraft des ernsten Entschlusses.
Lebewohl denn, für ewig vielleicht! Doch nimmer vergessen —
Reichen wir uns darauf die Hand — wird Einer des Andern!"
Also sprach sie, die Recht' ihm bietend, und wandte sich abwärts

Daß er nicht sähe die Thrän' an der Wimper, nicht ihr Erbleichen.
Und er preßte die Hand, das Ziel der theuersten Wünsche,
Noch zum letzten mal an's Herz, an die glühenden Lippen
Voll vernichtenden Grams. Dann lautlos, wie in Betäubung
Ging er den Weg zurück. Schon harrte seiner im Schloßhof
Stillverdrossen der Freund mit wohlgesattelten Pferden.
Und sie schwangen sich auf, und schweigend neben einander
Ritten sie, voll das Herz von trüben Gedanken ein Jeder,
Durch die Straßen des Dorfs, vorbei dem würdigen Pfarrherrn,
Dem in der Thür sie noch die Hand darreichten zum Abschied,
Langsam folgend dem Weg nach Waldau, häufig nach rückwärts
Noch die Blicke gewandt und schwer sich trennend im Herzen.

Elfter Gesang.

Irmgard.

Regungslos und betäubt vom Schmerz der plötzlichen Trennung,
Als der Jüngling von ihr geschieden, lehnte die Jungfrau
Bleich, wie ein Marmorbild, an des Fenster's steinerner Brüstung,
Starr in die Gegend hinaus den Blick voll Thränen gerichtet.
Mühsam erhielt die Macht des Willens die Schwankende aufrecht,
Aber als jetzt sie fern ihn sah, wie er langsam dahinritt,
Oft noch wendend den Blick und dann entschwindend für immer,
Da verließ sie die Kraft. Sie sank zu Boden und streckte
Ringend im stummen Gebet zu Gott die flehenden Hände,
Und dem Aug' entstürzte die Fluth verhaltener Thränen.

Als sich nun so das Herz entlud der lastenden Bürde,
Ward es stiller in ihr; es kehrten Ruhe und Klarheit
Wieder dem Geiste zurück. Gestärkt erhob sie sich, winkte
Segenswünsche noch zu dem fernhinziehenden Freunde,
Und für immer dem Glück der Jugend wendend den Rücken,
Schritt sie sinnend und ernst hinab den einsamen Baumgang,
Was zu thun ihr sei im gepreßten Herzen bedenkend.

Aber es hatt' indeß die sorglich liebende Mutter
Das zukünftige Glück des theuren Kindes erwogen,
Und was ihr im Gespräch von der Güter reichem Besitzthum,
Die weithin zerstreut ihm lagen bis an der Alpen
Schneebedecktes Gebirg', erzählt der künftige Eidam,

Schwellte mit Stolz ihr Herz. Sie sah im Geiste
die Tochter
Wie durch strahlenden Reiz erhöht und liebliche
Anmuth,
So durch köstlichen Schmuck und des Hauses hei-
teren Reichthum.
Da trat selber sie ein, doch bleich und kummervoll
blickend,
Warf an der Mutter Brust mit nicht zu stillenden
Thränen
Sich in Lieb' und Gram, wohl wissend, wie ihr
Geständniß
Werde bitteren Schmerz der Theuren leider be-
reiten.
Endlich faßte sie sich, dem vollen Herzen gebie-
tend,
Richtet' ihr Haupt empor und sprach die zitternden
Worte:
„Wahrlich, Schweres hat Gott mir heut' zu tra-
gen gegeben,
Aber so leiht er wohl auch mir Kraft zu reden,
was recht ist!
Wohl ist es Pflicht zugleich und Freude, dem
Wunsche der Eltern

Nachzugeben und gern zu gehorchen ihrer Bestimmung;
Aber vor Allem ist Pflicht dem Sterblichen, daß er die Treue
Nimmer verletz' und daß in Wort und Wandel er wahr sei.
So bekenn' ich es denn in dieser heiligen Stunde,
Wo ich von jedem Glück mich getrennt, von jeglicher Hoffnung,
Daß ich den Jüngling lieb' und ihm gehöre im Herzen,
Der von hinnen jetzt schied, um nimmer wiederzukehren.
Nie eines Andern werd' ich sein, kann Liebe nicht heucheln,
Nicht betrügen den Mann, der mich werth hält seiner Bewerbung."
Also sprach sie, es schlug das Herz im Busen ihr hörbar,
Und vom heftigen Sturm erschüttert der inneren Regung,
Sank sie nieder, im Schoß der Mutter bergend ihr Antlitz.

Wie wenn ein böser Traum uns umstrickt mit ängstlichen Bildern,
Aber lebendig und hell, als sähen wir Alles in Wahrheit:
Also geschah's den Beiden, die kaum der fröhlichen Zukunft
Sich im Geiste gefreut und des schöngeschlossenen Bundes.
Peinliche Stille folgt' auf das ungeahnte Bekenntniß;
Jeder schwieg wie gelähmt, und Keiner wagte zu reden.
Endlich ergriff das Wort, sich ernst erhebend der Freiherr
Und versetzte gefaßt und mild in würdiger Weise:

„Das sei ferne von mir, daß ich die Braut mir gewaltsam
Werb' und wider die tief im Busen gewurzelte Neigung!
Schmerzlich ist, was ich jetzt vernommen, jenes Bekenntniß,
Denn es löset das Band, das ich schon für immer geschlossen

Wähnt' und begräbt in mir so manche blühende
Hoffnung.
Aermer scheid' ich von hier, als ich kam, doch
theuer und werth bleibt
Mir für immer dies Haus und das Schicksal sei-
ner Bewohner.
Möge der Götter Hand es schirmen, wehrend dem
Kummer,
Und der Frieden auf's Neu ihm blühn aus meiner
Verbannung!"

Also sprach er und schied. Es saß die Mut-
ter verstummend,
Tief von Schmerzen gebeugt. Auf das Haupt des
einzigen Kindes
Rannen die Thränen hinab, die heißen Thränen
des Grames,
Daß, was der Hoffnung Aug' ihr gezeigt in blen-
dender Nähe,
Nur ein flüchtiger Traum gewesen, die Sinne be-
thörend,
Gleichwie in glühender Luft das Bild kühlschatti-
ger Palmen
Oft den Wand'rer täuscht, der durch die Wüste
dahinzieht.

Wohl versucht' es sie, in bitteren Worten dem Herzen
Luft zu machen und hart zu rügen der Tochter Verblendung,
Aber sie fühlt' erschreckt die eisige Kälte der Stirne
Und wie im Fieberfrost erbebten die Glieder des Mädchens.
Da entwaffnete schnell den Zorn die Liebe der Mutter,
Und der Erkrankenden war sie nur die sorgende Freundin,
Emsig bemüht, von ihr zu wehren schlimmeres Uebel.

Aber des Fiebers Gewalt ergriff den jugendlich kräft'gen
Körper mit stürmischer Hast. Bald goß sich eisige Kälte
Bald verzehrende Glut durch die Adern; ohne Besinnung
Lag sie, aber dem Blick des Geistes zogen die Bilder
Der vergangenen Zeit in lichtem Glanze vorüber.

Mit dem süßesten Hauch erklang von glühender Lippe
Wolfgang's Name; sie rief ihn bald mit Tönen der Angst, bald
Fröhlich und still vergnügt; jetzt sah sie ihn in der Kriegsschaar
Vorwärts stürmen und jetzt von blinkender Waffe des Feindes
Tödtlich getroffen. Dann saß er im Schatten der blühenden Laube
Ihr zur Seit', und sie wanderten Hand in Hand durch des Waldes
Steile Pfade hinab in die grüne Tiefe des Abgrunds.

Also umgaukelten sie die Bilder früherer Tage,
Und wie die Welle des Meers sich hebt und sinket im Wechsel,
Wogte die Krankheit auf und ab, doch ohne Entscheidung.
Tage flohen dahin und Wochen, nimmer vom Lager
Wich die Mutter; es stieg, so schien's, Besinnung und Kraft ihr

Mit des Uebels Gefahr und nimmer entwich ihr die Hoffnung.
Oft auch stärkte mit Trost ihr Herz des würdigen Freundes
Wort; doch still betrübt vernahm er der Tochter Geständniß
Aus der Mutter Bericht: denn er kannte die Seele des Mädchens,
Die nur der Wahrheit Stimme gehorcht' und dem, was sie recht hielt;
Und es kümmert' ihn tief die unheilvolle Verwicklung.

Aber es kannte nicht, gleich ihm, der kräftigen Jungfrau
Festentschiedenen Sinn und Geist die eigene Mutter.
Drum als sorgliche Pfleg' und die Kraft der blühenden Jugend
Endlich die schlimme Gefahr besiegt und das Uebel bezwungen,
Hoffte sie still von der Zeit die Heilung thörichter Liebe
Und vom würdigen Sinn der Tochter bess're Entschließung,

Wenn Vernunft ihr spräche der Mund verständiger Männer,
Und sie gedachte sogleich des wackeren Freundes in Waldau;
Schon seit Wochen war er verreis't, doch morgen — sie wußt' es —
Kehrt' er zurück und kam gewiß zum Besuche der Freundin.
Und wie sie wünschte, geschah's. Bald kündete hastiger Hufschlag
Draußen die Ankunft an des sehnlich erwarteten Freundes.
Eilends zur Seit' ihn führte, das schwerbeladene Herz ihm
Oeffnend, die harrende Frau, und gern verhieß er zu helfen,
Guten Erfolges gewiß; es schwebt' ein warnendes Beispiel
Ihm auf der Zung'. und drängt' ihn zu reden ohne Verzög'rung.

Also eilt' er hinaus, die Jungfrau suchend, und fand sie
Einsam schreitend und still durch die Rebengelände des Weinberg's,

Da, wo erquickend und warm die Mittagssonne herabschien.
Als er nun herzlich sie begrüßt, nicht wenig ergriffen
Von dem schwankenden Tritt und des Mädchens leidendem Anblick,
Wollte nicht recht das Wort ihm gelingen, das er doch klüglich
Bei sich zurecht gelegt, zu mahnender Rede gerüstet.
Aber als Irmgard nun ihn befragte, wie er die Freunde
Wiedergefunden, die langentbehrten fern in der Heimath,
Faßt' er schnell sich ein Herz und begann von Diesem und Jenem,
Die er jetzt wiedergesehn nach langen Jahren der Trennung.
So gedacht' er denn auch des ältesten Freundes der Jugend,
Wie er ihn kaum erkannt, den schwer von Leiden Betroff'nen.
„Statt des kräftigen Mann's, so sprach er, den ich verlassen,

Trat mir gebückten Haupts ein Greis entgegen, die Züge
Tief vom Grame gefurcht; der Tochter trauriger Leichtsinn
Hatt' ihm das Leben geknickt; vergessend des würdigen Vaters
War sie dem Manne gefolgt, zu dem verderbliche Neigung
Sie gezogen, mit ihm zu theilen Kummer und Armuth.
Und so fand ich das Haus, einst reich an Gütern des Lebens,
Nun an Freuden verarmt und kummervoll den Besitzer".

Plötzlich stockt' er und schwieg; da blickte verwundert die Jungfrau
Ihm in's Aug' und sprach die schmerzlich klingenden Worte:
„Sind wir einander so fremd geworden, daß es des Umwegs
Solcher Reden bedarf? Wozu soll mir die Erzählung?
Fern ist Leichtsinn mir und fern unwürdige Neigung,

Aber verleugnen will ich die Liebe nicht, die ich tief im
Herzen trage zu ihm, dem achtungswürdigen Jüngling,
Der den Edelsten gleicht an jeder männlichen Tugend,
Wenn er auch nicht sich freut des wappentragenden Stammbaum's
Farbenglänzender Pracht, die Kinder blendet und Thoren!"

Aber es schmerzte tief das Wort den ehrlichen Waidmann,
Und er versetzte, die Hand ergreifend des zürnenden Mädchens:
„Irmgard, theuerstes Kind, die ich stets wie die eigene Tochter
Habe geliebt, nicht kann ich ertragen die bittere Kränkung.
Warum verkennen den Freund? Auch mir ist der treffliche Wolfgang
Theuer fürwahr und werth, und achten muß ihn ein Jeder;
Aber ein anderes Loos ist ihm beschieden, ein anderes

Dir; denn überall zieht das Leben trennende Schranken,
Und wer sie keck durchbricht, er stört die Sitte und Ordnung
Allen zum Schaden, doch sich zumeist und den Seinen zum Nachtheil.
Ist es doch ehrenvoll, der Väter rühmlichen Namen
In ein edles Geschlecht zu tragen, daß es bereichert
Glänz' und wachse forthin an neuen Ehren und Ansehn!
Nicht dem blinden Gefühl und des Herzens flüchtiger Neigung
Sollen wir folgen; es mahnt die Vernunft zu würdiger Wahl uns."

Also sprach er und schwieg, gefaßt auf günstige Antwort.
Aber mit prüfendem Blick in's Aug' ihm schaute das Mädchen
Fest und klar: „Wohin wohl gerieth ich, wenn ich von solcher
Gründe Gewicht mir Sinn und Verstand doch ließe bethören?

Soll ich mit trüglichem Wort mich selber täuschen und Andre,
Heucheln falsches Gefühl und wahres bergen im Busen?
Nicht betrügen will ich und nicht mich selber zum Opfer
Bringen eitelem Wahn, denn das erscheinet mir ehrlos.
Werd' ich doch nimmer der Pflicht vergessen, nimmer der Mutter
Willen zuwider mein Loos bestimmen, wie es der Neigung
Nur gefiele; doch nie auch sclavisch Anderer Willkür
Ueber mein Herz Gewalt vergönnen. Das fordere Niemand!
Würde die Mutter doch nicht dem Kloster weihen die Tochter
Wider den eigenen Wunsch, und was sind Fesseln des Klosters
Gegen den traurigen Zwang der unwillkommenen Ehe?
Warum doch plagt ihr mich und euch mit widrigen Wünschen?

Laßt mich ledig und frei umhergehn, häuslichen Pflichten,
Wie ich es immer gewohnt, mich weihn und stille Erholung
Suchen im schönen Genuß der Kunst! Nichts weiter begehr' ich".

Sprach's und wandte sich still und ging den Hügel hinunter,
Tief im Herzen erregt, doch fest und ruhigen Sinnes.
Aber verdrießlich halb und halb voll leiser Beschämung
Blieb der redliche Mann zurück; es hatte des Mädchens
Unerwartete Red' ihn verwirrt; fast ärgerlich mußt' er
Recht ihr geben, so schwer's ihm ward, und ärgerlich ging er
Jetzt zur Mutter hinab, die ängstlich harrte des Freundes,
Hoffend, daß er geschickt mit väterlich mahnenden Worten
Habe der Tochter Sinn erweicht und besseren Vorsatz

Ihr in die Seele gepflanzt. Kopfschüttelnd trat er in's Zimmer,
Wandelte auf und ab und summt' im Stillen ein Liedchen,
Wie er es immer pflegt' in schlimmer Stunden Bedrängniß.
Aber jetzt hemmt' er den Schritt und sprach die polternden Worte:
„Der ist fürwahr ein Thor, der ein Mädchen denkt zu bekehren,
Wenn im Herzen die Lieb' ihr sitzt; ein doppelter Thor gar,
Wenn er mit Irmgard wagt sich einzulassen. Mich selber
Hat sie bekehrt, und nichts zu erwiedern wußt' ich am Ende.
Lassen wir ruhig und still sie gewähren, das ist das Beste;
Aber Keiner bilde sich ein, er wende den Sinn ihr
Nach dem seinigen um: da ist er übel berathen!
Alle Gründe hab' ich versucht, doch alle vergebens,

Und ich schäme mich, sollt' ich heut' ihr wieder begegnen,
Daß ich den Kürzeren zog und unbesonnen sie reizte.
Drum nichts Besseres weiß ich fürwahr, als eilig nach Hause
Heimzukehren, damit des Gespräches übeler Eindruck
Sich in des Mädchens Gemüth verwisch' und auch in dem meinen!"
Und es versucht' umsonst die Mutter, den biederen Hausfreund
Noch zu halten. Er schied und ließ in schweren Gedanken
Die Betrübte zurück; denn weit entschwand ihr die Hoffnung,
Daß sie jemals erfüllt noch sähe die Wünsche des Herzens,
Als auch der Freund am festen Sinne der Tochter gescheitert.

Zwölfter Gesang.

Kampf und Sieg.

Während, mit würd'ger Kraft die leidende Seele beherrschend,
Irmgard waltet' in Haus und Gärten, still und geschäftig
Ordnend jegliches Werk, daß sorglich Speicher und Keller
Für des Winters Bedarf sich füllten mit reichlichem Vorrath:
Streifte mit frostiger Hand der Herbst das Laub von den Zweigen
Und von der letztem Garb' entleerte die Felder der Landmann.
Ueber die Stoppeln fuhr der Wind und graues Gewölk stieg
Ueber die Berg' empor, verhüllend die Sterne des Himmels;
Nebel deckte das Thal und Regen strömt' unermüdlich
Schwellend der Bäche Fluth und weithin tränkend das Erdreich.

Aber nicht Rast noch Ruh vergönnte den Seinen der Kriegsgott:
Wie vom Gewitter geschwellt der Berge Ström' unaufhaltsam
Niederbrausen in's Thal und rings durchfurchen die Ebne,
Wälzte sich Schaar auf Schaar heran, der großen Entscheidung
Kampf zu kämpfen, noch eh' das Jahr zu Ende sich neige.
Hier von den Hügeln des Rheins und dort aus Böhmens Gebirgswald
Strömte der Krieger Fluth; sie strömt' aus Schlesiens Bergen
Wie aus den Steppen der Mark und fern von den Küsten der Ostsee.
Manches Herz erbebte beengt bei des Kampfes gewalt'ger
Rüstung und harrte besorgt mit jeglichem Tage des Ausbruchs,
Jetzt von Bangen erfüllt und jetzt in tröstlicher Hoffnung,
Wie man des Wetters harrt, das dunkel am Himmel heraufzieht.

Also weilten im Schloß, das Herz von Sorgen umlagert
Mit den Frauen zusammt die wackeren Freunde des Hauses.
Hatt' ein Landmann doch, von Lindenau kommend des Weges,
Viel von der Schlacht erzählt, die gestern geschlagen bei Wachau,
Dicht vor der Kirche Beginn, und also gestöret die Andacht —
Denn ein Sonntag war's, gerad' in der Mitte des Weinmonds —
Daß das schlimme Gerücht verdorben dem Pfarrer die Predigt.
Drum verstimmt war er heut' und schien ganz wider Gewohnheit
Tief im Herzen verzagt und gefaßt auf traurige Botschaft.

Aber unwillig ertrug den Zweifel der kräftige Waidmann;
Von sich wehrend die Furcht, hinaus in's Freie enteilt' er.
Kühlend die heiße Stirn' im Hauche des herbstlichen Windes

Schritt er zur Burg hinan und stieg auf die Warte des Thurmes,
Als sich der Nebel geklärt und das graue Wetter erheitert,
Ob er nicht Zeichen vielleicht erspähe des endlichen Ausgangs
An der Flüchtigen Zug' und der Heere frischer Bewegung. —
Aber er späht' umsonst, und schon im dämmerndem Zwielicht
Stieg der Abend herab: da endlich gewahrte sein helles
Scharf durchdringendes Aug' in der Trübung Männer und Rosse,
Wo sich wendet das Thal und der Heerweg plötzlich hervortritt.
Nicht mehr waren sie fern und ungeduldig enteilt er,
Wählend den näheren Pfad an des Hügels steilerem Abhang.
Aber er traf nicht Freund noch Feind: es zogen die Straße
Wagen daher, haushoch bepackt; sie kamen von Leipzig

Vielerlei Handelsgut aus Gefahr zu retten nach Naumburg,
Weil bedroht es lag in den Niederlagen der Vorstadt
Von verheerendem Brand nach der Feinde schmählichem Anschlag.

Als an dem Wirthshaus nun, das dicht zur Seite der Brücke
Lag am Ende des Dorfs, ermüdet der Wagenzug anhielt,
Gab der Führer Bericht und sprach zu dem Fragenden also:
„Nur mit Mühen und Noth sind wir entkommen zur Zeit noch;
Denn hat gestern die Schlacht auch geendet ohne Entscheidung,
Wird sie mit frischer Gewalt doch rasch entbrennen von Neuem
Zum Verderben der Stadt, denn dorthin ziehet der Kriegsplan
Der Verbündeten Macht und dorthin gehet der Angriff.
Wohl zu frühe doch kam des Kaisers freudige Botschaft

Und der Glocken Geläut' und das feierliche Tedeum
Kündend den neuen Triumph des Siegers über der Gegner
Niedergeworfenes Heer. Denn bald mit ärgerem Wüthen
Hat die Schlacht sich erneut und die Woge des furchtbaren Kampfes
Hierhin, dorthin geschwankt, bis spät die dunkelnde Nacht ihm
Endlich Schranken gesetzt. Auch kam in der Dämmerung spät noch
Viel verwundetes Volk herein die Straße von Möckern,
Wo mit dem Schlesischen Heer der tapfere Blücher Ragusa's
Schaaren muthig verjagt, die brennende Stätte behauptend."
Also erzählte der Mann, der kundige Führer des Zuges;
Aber es drängten ihn jetzt die ungeduldigen Knechte,
Schnell der Rosse Gespann antreibend, als sie gerastet,

Daß sie vor Mitternacht noch erreichten die Thore
von Naumburg.

Und es trug zu den Freunden im Schloß
die tröstliche Nachricht
Jetzt mit freudiger Hast der kriegserfahrene Waid-
mann,
Schnell erwägend im Geist des Feindes mißliche
Stellung,
Wenn von Süden und Nord zugleich die Macht
ihn bedrängte.
Keuchend stieg er die Treppen hinan; es rann'
von der Stirn ihm
Hell der Schweiß und er rief die weithinschallenden
Worte:
„Lieben Freunde, getrost! Wir haben den Keiler
im Garne!
Trefflich ist er umstellt und hoffentlich machen die
Schützen
Ihm ein baldig Garaus. Gedrängt in die Mauern
der Stadt muß
Dort er mit letzter Kraft sich wehren, bis er ver-
endet,
Oder sein Heil in der Flucht versuchen, wenn es
noch Zeit ist.

Dann noch einmal vielleicht, wie einst, begehrt er
ein Frühstück
Hier auf den Weg, und gern, so denk' ich, soll es
ihm werden;
Denn wie das Sprichwort sagt: dem Feinde muß
man die goldne
Brücke bauen und froh sich schätzen, wenn man
ihn los wird!"
Also redet' erfreut der muthig blickende Waid-
mann,
Und manch heiteres Wort der neuerblühenden Hoff-
nung,
Manches sorgende auch um das Loos der kommen-
den Tage
Füllte bis tief in die Nacht die schlafentbehrenden
Stunden.

Und der Morgen erschien: lang schwieg der
zögernde Kampf noch.
Aber mit Ungestüm entbrannt' in wilder Gewalt
die
Bang' erwartete Schlacht. Es waren die zittern-
den Lüfte
Boten des ehernen Kampfs, denn Donner aus
tausend Geschützen

Rollte verhallend und dumpf durch die Eb'ne, schreckenverkündend.
Wohl erbebte die Brust der Hörer in banger Erwartung:
So auch Irmgard's, wenn sie gedachte, wie sich vielleicht an
Diesem einzigen Tag' entscheide des Vaterland's Schicksal,
Wenn sie im Herzen dabei gedachte des trefflichen Jünglings,
Der dem Tode vielleicht erlag, ein Opfer des Sieges.
Aber sie kämpfte mit Kraft danieder die wogenden Schmerzen,
Mit dem Scheine der Ruh' im Gemüth' des Tages Geschäfte,
Wie sie es immer gepflegt, mit sorglichem Auge verwaltend
Und zum fleißigen Werk' ermahnend der Diener Umgebung.

Vieles zu ordnen gab ihr die eilig drängende Arbeit;
Denn auf Kriegesbesuch sich zu rüsten galt es, dem Feinde

Wie dem Freunde den Tisch zu decken mit reichlichem Vorrath;
Und es umstand sie rings des Hofes Gesinde geschäftig.
Hier von dem Wagen hob die stämmige Schulter der Knechte
Mühsam die drückende Wucht der Säcke, welche der Müller
Dicht bis zum Rande gefüllt, und dort in reinlichen Trögen
Kneteten Mägde den Teig der Bröte, wie in des Ofens
Gluth sie der rüstige Arm des Bäckers emsig hineinschob.
Diese trugen in Eil' den schon bereiteten Vorrath
Unter das schirmende Dach, und Jene füllten in Krüge
Dort das schäumende Bier aus wohl verspundeten Fässern
Und in Flaschen den Wein, der schon gelegen seit Jahren.
Drinnen aber am Herd' sich mühte die fleißige Köchin,

Daß zur Stunde der Noth des Fleisches Speise bereit sei,
Die, vor allem erwünscht, dem schwerermatteten Krieger
Stärkende Nahrung beut', die gesunk'nen Kräfte erfrischend.

Also gebot verständiger Sinn den rührigen Händen,
Jedem bestimmend sein Theil und weislich ordnend die Arbeit.
Und es freute des Werk's der vielbeschäftigten Tochter
Sich der Mutter Gemüth: sie dachte der drohenden Krankheit,
Dachte des Jünglings auch, und wie ihr die schmerzliche Trennung
Jenes Uebel geweckt: da hob' mit doppelter Freude
Sich die gepreßte Brust bei des Mädchens herrlichem Anblick.
Schlank und jugendlich hoch, wie die duftende Tanne des Waldes,
Stand sie da, umringt von der Schaar geschäftiger Mägde,

Frei in der Mitte des Hof's, und frisch mit den flatternden Locken
Spielte der herbstliche Wind. — „Wie hat das Mädchen so kräftig
Doch das Fieber besiegt und freuet der vollen Gesundheit
Sich wie nur je zuvor!“ So sprach zum Freunde die Mutter,
Der zur Seit' ihr stand, zu dem alten würdigen Pfarrherrn.
Und er versetzte drauf: „Das hab' ich immer vor Allem
Hoch gehalten, daß sich der Mensch gewöhne von Jugend
Thätig zu sein, die schnell hinfliehenden Stunden benutzend,
Denn die Arbeit allein verleiht der Seele Gesundheit.
So wie den Leib sie stärkt und die Kraft erhöhet der Glieder,
Stählet sie auch den Geist und lehrt ihn vieles erdulden,
Vieles mit kräftigem Sinn beherrschen, was ihn wohl beugte,

Hätt' ihn Ruhe verwöhnt und die Leere müssiger Stunden.
War doch als Kind schon Irmgard gern im Hause beschäftigt:
Wohl entsinn' ich mich noch, wie flink sie der Mutter zur Hand ging,
Aufmerksam und geschickt besorgend jeglichen Auftrag,
Wenn am Ziele die Stund' und das Pensum glücklich gelernt war.
Vieles lob' ich an ihr, doch dies ist nicht das Geringste;
Denn es dienet zum Glück ihr selbst und dienet auch Andern,
Wie es der heutige Tag bewährt, wo peinliche Angst sie
Aus den Herzen verscheucht von Allen, die sie beschäftigt,
Aus den unseren auch, die wir uns freuen des Anblicks!"

Also schwanden von Furcht befreit die Stunden des Tages
Allen dahin, und erquickender Schlaf umfing sie am Abend,

Mit verjüngender Kraft die ermüdeten Glieder erfrischend.
Aber von Keinem gesehn, in stillverschwiegener Kammer
Saß, von Grame gebeugt, auf einsamem Lager die Jungfrau
Wachen Auges und strömt' in die Nacht den fluthenden Schmerz aus,
Den sie mit stiller Gewalt im kräftigen Busen verschlossen,
Ach! des entschwundenen Glücks, des theuren Geliebten gedenkend!
Also saß sie voll Gram zum nächtlichen Himmel gewendet,
Ohne Schlummer das Aug' und von Nacht umdüstert die Seele.

Aber als jetzt der Morgen erglänzt' und weit in die Ferne
Gönnte dem Blicke zu schau'n, wie drängten sich Schaaren auf Schaaren
Wild zerstreuet heran, die Flucht des Feindes verkündend
Und den gewaltigen Sieg der starkverbundenen Gegner!

Wie die Wellen der See, so wogten die Flüchtigen heimwärts,
Strömend jeglichen Weg, der ihnen nach Abend sich aufthat,
Weit in die Eb'ne zerstreut und rings durcheilend die Dörfer.
Denn sie waren erschöpft von des Kampfes schrecklicher Arbeit
Und es trieb sie des Hungers Qual nach langer Entbehrung.

Also kamen auch Viele des Wegs zum stattlichen Schlosse
Und erfreuten sich hoch der ungehofften Bewirthung,
Welche sie hier empfing auf reichbeladenen Tischen
Unter den Linden gedeckt auf dem grünen Rasen im Schloßhof.
Manchen wackeren Mann erquickte die köstliche Mahlzeit,
Die sich ihm unverhofft hier bot zu labender Stärkung
Und der erfrischende Trunk aus reichlich strömender Kanne.

Einer zumal — er war im Kampf verwundet am Schenkel
Und bedürftig der Ruh', ein alter Major aus des Rheinbunds
Kriegern, welche Gewalt an die Reihn der Feinde gekettet. —
Saß im bequemlichen Stuhl so fest bei'm perlenden Glase,
Das mit geschäft'ger Hand ihm füllte der sorgende Waidmann,
Daß er nicht wankte noch wich. Und vielgesprächig erzählt' er
Von der gewaltigen Schlacht und des Tages furchtbarem Ausgang.

„Wohl hab' ich lange genug mich umgetrieben, versetzt' er,
In der Waffen Gewühl und viel des Schlimmsten erlitten;
Aber wie gestern erlebt' ich noch nie die Schrecken des Krieges,
Als mit Donnergebrüll sich entlud die Wuth der Geschütze.
Wie aus des Aetna's Schlund die Feuersäule emporsteigt,

Asche glühend ringsum ausstreut und Steine des Abgrunds,
Hochaufwirbelnden Rauch ausstößt, die Sonne verdunkelnd:
Also wüthete rings um uns der Feuergeschosse
Todverbreitende Macht. Den Boden streifte die Kugel
Hüpfend bald und bald durchwühlend das lockere Erdreich.
Laut mit Krachen zersprang die flammensprühn'de Granate,
Beide, Reiter und Roß, zermalmend oder des Fußvolks
Dichtgereihete Schaar hinstreckend, wie ein Gewitter
Grünende Saat hinstreckt. Bald flogen Wagen, gefüllt mit
Pulver, hoch in die Luft und bald zerschmetterte Räder
Unter die Krieger umher. Es sprengten die ledigen Rosse,
Von dem tödtlichen Blei getroffen, zwischen die Glieder,

Unter des Körpers Wucht begrabend Manchen im Falle.
Furchtbar war das Gewühl und grauenerregend der Anblick
Jenes vernichtenden Kampfs und seiner wilden Zerstörung.
Wahrlich, wer ihm entrann, er gedenkt mit Schrecken und Abscheu
Dessen wohl lebenslang, was er dort gesehn und erfahren!"

Also sprach der wackere Mann, vom Herzen beklagend,
Daß erzwungene Pflicht ihn gefesselt, ihn und die Seinen,
Zu gehässigem Dienst, und eher nicht schied er von dannen,
Als bis Kund' erscholl von der Sieger nahendem Andrang:
Da in Eile verließ er das Schloß mit seiner Begleitung.
Und im selben Moment erklangen die Hörner der Jäger,
Die dem Schlesischen Heer vorangezogen als Vortrab

Kamen des Wegs, der kaum vom flüchtigen Feinde geräumt war.

Aber vor Ungeduld nicht halten konnte der hast'ge
Waidmann länger sich noch, der lieber selber die Waffen
Hätte geführt im Kampf, als still zu harren des Ausgangs.
Und in den Sattel behend' sich schwingend des guten Polacken,
Sprengt' er in Eil' davon den kommenden Freunden entgegen,
Die von Lützen heran jetzt zogen mit stattlicher Kriegsmacht. —
Doch es währte nicht lang', als man im Schlosse zurück ihn
Kehren sah in der vielwillkommenen Freunde Begleitung.
Dicht zur Seit' ihm ritt ein alter rüstiger Degen,
Schon war das Haupt ergraut, doch fest und sicher regiert' er
Wie mit des Jünglings Kraft das muthig wiehernde Schlachtroß.

Und als näher er kam, alsbald erkannte des Pfarrers
Forschendes Aug' in ihm den alten Jugendgenossen.
„Wahrlich! Er selber ist's, er selbst, der tapfere Blücher!"
Da enteilte der Greis, die hohen Stufen hinunter
Bebend in freudiger Hast, willkommen zu heißen den Helden;
Denn wie das Herz ihn trieb, so trieb ihn ein theures Geheimniß.

Aber schon kam ihm der, die Hand ausstreckend, entgegen:
„Alter würdiger Freund! Du siehst, der Blücher gedenket
Seines gegebenen Worts! Ich meinte, drüben im Pfarrhaus
Dich zu finden; allein noch lieber treff' ich Dich hier im
Hause der würdigen Frau, die ich hoch verehre im Herzen,
Wie ich den tapferen Freund verehrt, den leider das Schicksal

Ihr zu frühe geraubt, zu früh uns Allen entrissen."
Also redend ergriff er mit Kraft die Rechte der Hausfrau,
Schüttelte herzlich sie und sprach die freundlichen Worte:

„Ist die Zeit mir auch knapp gemessen, so komm' ich doch selber,
Denn ein besonderer Wunsch liegt mir am Herzen, und ungern
Ließ' ich ihn unerfüllt: es hat von meiner Umgebung
Einer den klaren Befehl verletzt, ein wackerer Mann sonst,
Doch zu hitzig und kühn. Das gäbe gefährliches Beispiel,
Blieb' er mir ungestraft, denn im Kriege verlang' ich Gehorsam.
Drum nicht kann ich Arrest ihm sparen: doch da er brav ist,
Möcht' ich geborgen ihn sehn im Hause wackerer Menschen,
Die in dem Schuldigen auch zu ehren wissen den Tapfern;

Und so findet, hoff' ich, der alte Blücher Vergebung,
Wenn er zur Strafe hier den kühnen Gesellen zurückläßt."

Also sprach im traulichen Ton der tapfere Degen,
Und mit dem Auge winkt' er sodann dem nahen Begleiter.
Eilends entfernte sich der: doch wer vermag der Empfindung
Heil'ge tiefe Gewalt zu schildern, welche jetzt Aller
Herzen ergriff, als still und bleich, den Arm in der Binde,
Wolfgang über die Schwelle der Thür mit Zögern hereinschritt!
Sprachlos standen sie All'; es umflorte das Auge der Jungfrau
Dunkelnde Nacht: sie warf mit heißausströmenden Thränen
Sich an des Greises Brust, an das Herz des würdigen Lehrers.
Aber es faßte die Hand des Jünglings eilends der Feldherr,

Führt' ihn der Hausfrau zu und sprach die gewinnenden Worte:

„Liebe Freundin, es scheint nun einmal des Himmels Beschluß so,
Daß sich das junge Paar, wie sich's im Kriege gefunden,
Noch bei Kanonenschuß verlob' auf Leben und Sterben.
Alles weiß ich genau: haarklein hat mir es der Alte
Dort geschrieben, als noch das arme Mädchen im Fieber
Lag, und dieser Gesell gleichwie ein Toller der Feinde
Schanzen erstürmt', als wollt' er den Lohn sich holen für immer.
Wer so ficht, wie der, im Kampf für Vaterlands Freiheit,
Wahrlich, den Edelsten zählt er sich bei im Auge der Besten
Und nur gerecht belohnt ihn die Hand der trefflichen Jungfrau!"

Ernst und würdig gefaßt zu dem forschend blickenden Helden

Sprach die wackere Frau darauf in tiefer Bewegung,
Während der Tochter Hand sie ergriff, an den Busen sie pressend:
„Dies ist das Theuerste, was auf der weiten Erde mir blühet,
Und gern hätt' ich mein Kind erhöht gesehen vor Vielen
Durch Geschlecht und Besitz des reichbegüterten Eidams:
Doch wenn anders ihr Herz gewählt und des edelsten Mannes
Wort den Besten zur Seit' ihn stellt, den trefflichen Jüngling,
Den ich ja längst geschätzt; wohlan, so werde, was Gott will!"

Jetzt, wie aus schwerem Traum erwachend, blickte der Jüngling,
Von der heiligen Gluth der Lieb' erfüllt, auf des Mädchens
Edle Gestalt. Als nun die seligen Blicke sich fanden,
War es beiden, als trüg' ein Hauch zum Himmel sie aufwärts,

Und sie sanken einander an's Herz und hielten sich sprachlos
Lang' und innig umfaßt. Mit wohlgefälligem Lächeln
Sah es der greise Held und sprach: „So gnädige Strafe,
Daß man Arrest ihm giebt bei der Braut im Winterquartiere,
Wird wohl Keinem zu Theil, der so wie dieser gesündigt!
Hört nur, was er gethan, und sprecht dann selber sein Urtheil!"

„Als am Hallischen Thor wir angekommen vor Leipzig,
Send' ich ihn fort, Befehl zum Sturm zu bringen den Vordern
Und zur Hülfe sodann herbeizurufen die Nachhut.
Aber er kümmert sich nicht um des strengen Wortes Erfüllung,
Sprenget der Stürmenden Reih'n vorauf, und dicht an der Mauer
Springt er vom Pferd', entreißt dem Nächsten die Flinte, und stößt mit

Mächtigem Kolbenschlag ein Loch in die Wände des Thorwarts,
Vorwärts dringend, und treibt den Feind mit stürmender Hand durch
Straßen und Häuser, indeß die Nachhut meine Befehle
Ungeduldig erharrt und ich mit Donner und Wetter
Selber sie holen muß zum längstverspäteten Angriff.
Habe die Straf' er denn, die ihm gebühret, und bleibe
Hier Gefangener, bis ich ihn löse seiner Verpflichtung
Und die Wund' ihm erlaubt, den Degen wieder zu führen.
Doch lebt wohl, Allesammt! Mich drängt die eilende Stunde!
Längst schon wartet der Feind auf den alten Blücher, und gerne
Möcht' er seinen Credit behaupten bei Freunden und Feinden.
Aber ich komme, will's Gott, im nächsten Jahre zur Hochzeit,

Wenn wir erst über den Rhein zurückgetrieben die Schurken
Und den Frieden dictirt in ihrer eigenen Hauptstadt!"

Solches redend ging er hinab die Stufen zum Hofe,
Und es geleitet' ihn die freundliche Herrin des Hauses;
Auch der würdige Greis und der hocherfreuete Waidmann
Gingen mit ihm hinab; und lange noch, als er davonritt,
Blickten dem Helden sie nach und wogen im Herzen die Worte,
Die er gesprochen, von ihm zukünftiger Siege voll Hoffnung.

Aber als droben, allein geblieben, die Glücklichen selig
Schau'ten einander in's Aug' und wechselten Worte der Liebe,
Trat unverhofft zu ihnen der Freund, der wackere Doktor,
Und die Händ' ergreifend beider, sprach er mit Wärme:

„Jetzt in Erfüllung geht, was ich still im Herzen umhertrug,
Und ihr Trefflichen habt fortan genug an euch selber!
Mögt ihr jeglichen Glücks genießen, welches die Götter
Ihren Lieblingen leihn, denn ihr vor Allen verdient es!
Mich treibt's weiter hinaus in die Welt; drum komm' ich zu scheiden:
Unwiderruflich ist's und längst beschlossen im Herzen.
Bald schon zieh ich vielleicht mit dem siegenden Heer in Paris ein,
Und wenn Frieden dann wird im ringserschöpften Europa,
Such' ich die neue Welt mir auf. Der Athem vergeht mir
Im erstickenden Dunst der alten, der mich schon anweht,
Haben die Völker nur erst den Sieg erfochten und müde
Sich auf's Lager gestreckt, bequem der Ruhe genießend.

Ach, ich seh' es voraus: dem Deutschen blühet die Freiheit
Nie am eigenen Herd, so lang' er klebt an der Scholle;
Nur in der Fremde such' er sie auf, an fernen Gestaden!
Dorthin wandr' auch ich in die heiligen Schatten des Urwalds,
Denn nur in freier Luft will ich athmen, fern den Palästen,
Und wenn der Tod mich ruft, in freier Erde mich betten.
Ihr aber denket im Glück des fern euch lebenden Freundes,
Wie er eurer gedenkt! Das ist des Scheidenden Bitte!"

Sprach's, und mit zitterndem Arm umschlang er die beiden Geliebten,
Hielt sie lang' umfaßt und küßte Wangen und Stirne,
Wie im heftigen Schmerz; dann abwärts wendend das Auge,
Riß er sich jählings los und enteilte ihrer Verfolgung.

Beide schwiegen. Es rann dem scheidenden Freunde der Thränen
Opfer; im stillen Gemüth empfanden beide des Edlen
Werth und herben Verlust, und mit sanftem Arm die Geliebte
Pressend an's warme Herz, versetzte mit Wehmuth der Jüngling:
„Warum erfahr' ich doch heut' in der schönsten Stunde des Lebens,
Daß vollkommenes Glück dem Sterblichen nimmer vergönnt ist!
Jetzt, wo Liebe mich reich beseligt, trennet der Freund sich
Ach, auf immer von mir! Doch was mich mehr, als sein Scheiden
Innig betrübt, ist dies, daß ihm des Vaterlands Zukunft
Dunkel erscheint auch jetzt, wo Siegesjubel die Herzen
Schwellt und des Volkes Kraft abstreift die Fesseln der Knechtschaft.
O, wenn je sich erfüllte, was oft er im Geiste voraussah,

Wenn, mit Siegen gekrönt, sich Deutschland abermals beugte,
Bald von der Fürsten Zwist und bald von den Ränken des Fremdlings
Wieder zerrissen, wie sonst, ein Spiel vielköpfiger Herrschaft,
Andern Völkern ein Spott, verdammt zu schmählicher Ohnmacht, —
Nicht zu denken vermag ich's und dennoch zürn' ich dem Freunde,
Daß sein scheidendes Wort mir im Busen den Zweifel zurückließ."

„Theurer Geliebter! so sprach darauf die besonnene Jungfrau,
Ihm mit herzlichem Blick in's Auge schauend, des Menschen
Guter Engel verhüllt ihm weis' und liebend die Zukunft,
Daß er der Gegenwart sich erfreu' mit vollerer Seele
Und das Gemüth sich frisch erhalt' in fröhlicher Hoffnung.
Also wollen auch wir uns freu'n der Kränze des Sieges

Und zukünft'ger Zeit vertrau'n, daß erneuete Kraft sie
Weck' im Busen des Volks, wenn je des Vaterlands Schicksal
Ihrer bedarf. Ja, groß vor vielen Völkern und herrlich
Wie an Wissen und Kunst, so auch an mächtigem Einfluß
Auf die Geschicke der Welt und künft'ger Zeiten Entwicklung
Seh' ich im Geist mein Volk dastehn in diesem Jahrhundert,
Lösend der Väter Schuld und den deutschen Namen zu Ehren
Bringend, ein heiliges Erb' und Pfand den spätesten Enkeln!"

Anmerkungen.

Historische Anmerkungen
zur
Erläuterung des Gedichts.

Zum ersten Gesange.

(S. 4.) In den letzten Tagen des Aprils 1813 bewegten sich die französischen Heeresmassen über Weimar, Naumburg und Weißenfels gegen Leipzig. Am 30. April ging Napoleon mit der Hauptarmee von 100,000 Mann bei Weißenfels über die Saale, während der Vicekönig von Italien von Magdeburg her auf dem linken Ufer dieses Flusses heranzog.

(S. 9.) Eine der glorreichsten Waffenthaten des Feldzuges vom Jahre 1794, in welcher Oesterreicher, Preußen, Engländer und Hannoveraner gegen die Franzosen fochten, war der Ausfall von Menin. Diese kleine flandrische Festung, am Ufer des Lys zwischen Courtrai und Werwick belegen, befand sich in einem halb demolirten Zustande, als der Hannoversche General v. Hammerstein sie mit 2000 Mann Infanterie, 28 Geschützen und 60 Cavalleristen zu vertheidigen den Auftrag erhielt. Aber durch ein französisches Corps von 20,000 Mann (die Division Moreau vom Heere Pichegrü's) eingeschlossen, sah sich die Besatzung ungeachtet der angestrengtesten Bemühungen, die Festung durch zweckmäßige Vertheidigungsmaßregeln einigermaßen haltbar zu machen, nach dreitägiger standhafter Vertheidigung genöthigt, sie aufzugeben. Statt indessen zu capituliren, beschloß der greise Hammerstein auf den Rath des damaligen Artilleriecapitains Scharnhorst, dem er vor allen Andern sein Vertrauen schenkte, nach

einem von demselben entworfenen eben so kühnen als umsichtigen Plane, sich mit seinem kleinen Corps durch die zehnfach stärkere Macht des Feindes im Dunkel der Nacht durchzuschlagen. Aller Schwierigkeiten und zum Theil ganz unerwarteter Hindernisse ungeachtet gelang das Wagestück, wenn auch begreiflich nicht ohne bedeutende Verluste; denn es hatte 14 Officiere, 430 Mann und 5 Geschütze gekostet. Mit Recht hat man den Ausfall aus Menin, dessen glückliches Gelingen allgemein überraschte und zuerst die Aufmerksamkeit auf Scharnhorst's hervorragende Tüchtigkeit lenkte, seine Waffenprobe genannt.

Zum zweiten Gesange.

(S. 17.) Napoleon hatte in der Nacht vom 1. zum 2. Mai sein Hauptquartier in Lützen. In den umliegenden Oertern standen der Vicekönig Eugen, der Marschall Ney und der General Lauriston. Der Kaiser hatte die alte Garde um sich, und die junge lagerte sich, auf der Straße nach Leipzig, um Gustav Adolphs Denkmal nahe bei Lützen.

(S. 26.) Durch die Denkwürdigkeiten der Herzogin von Abrantes und Anderer, welche Napoleon näher gestanden, ist bekannt, daß es ihm ein besonderes Vergnügen gewährte, Heirathen zwischen tapfern Generalen seines Heeres und den Töchtern verdienter Officiere zu stiften.

(S. 28.) Duroc, ein Liebling Napoleons, den er auf dem Zuge nach Aegypten begleitete, wurde von demselben in Folge ausgezeichneter Dienste auf dem Schlachtfelde wie bei politischen Missionen zum Großmarschall seines Palastes

und später zum Herzog von Friaul ernannt. Er fiel, von einer Kanonenkugel getroffen, an des Kaisers Seite am 22. Mai 1813 bei Markersdorf unweit Görlitz, und Napoleon verhehlte nicht den tiefen Eindruck, welchen der Tod des von ihm als Freund geschätzten Mannes auf ihn machte.

(S. 29.) Schon von jeher hatte Napoleon sich aller Schulphilosophie abgeneigt gezeigt, und bei vielfachen Gelegenheiten seinen Haß gegen die von ihm sogenannten Ideologen an den Tag gelegt. Besonders mußte sich dieser sein Haß daher gegen die Philosophen auf den deutschen Universitäten richten, die zum Theil ganz unverhohlen (wie Fichte in seinen Reden an die deutsche Nation) darauf ausgingen, die Herzen der Jugend zum Kampfe gegen den fremden Unterdrücker zu entflammen.

Zum dritten Gesange.

(S. 37.) Die Schlacht bei Lützen oder, wie sie treffender bezeichnet wird, bei Groß-Görschen, fand am 2. Mai Statt. Den Kampfplatz bildete eine Ebene von etwa zwei Quadratmeilen, hauptsächlich aber der Raum, welchen die in einem Viereck einander nahe liegenden Dörfer Groß- und Klein-Görschen, Kaja und Rahna einnehmen. Die Gesammtmacht des verbündeten russisch-preußischen Heeres, unter dem Oberbefehle des russischen Generals Grafen Wittgenstein, betrug etwa 90,000 Mann, von denen jedoch nur 75,000 auf dem Schlachtfelde sich befanden. Der von Blücher befehligte linke Flügel, 27,000 Mann stark, war zum ersten Angriff bestimmt; Scharnhorst, an der Spitze des Blücherschen Generalstabes, hatte den Angriffsplan entworfen, dessen Ausführung aber leider durch

Verzögerung in der rechtzeitigen Erscheinung und Entwickelung der Marschcolonnen verkümmert wurde, welche — durch immerwährenden Regen und schlechte Wege aufgehalten — einander kreuzten und dadurch dergestalt hemmten, daß der auf frühe 5 Uhr festgesetzte Angriff sich bis Mittag verspätete. Jetzt wurde Groß-Görschen, ungeachtet der tapfersten Vertheidigung von Seiten der Franzosen unter Ney's Oberbefehl, durch eine Brigade preußischer Infanterie genommen. Aber Napoleon, der inzwischen herbeigeeilt war und rasch erkannte, daß das Heil seines Heeres in der Behauptung der vier Dörfer lag, von denen jetzt auch Rahna und Klein-Görschen von den Preußen erstürmt wurden, ließ sofort neue Truppen heranrücken und warf, als es diesen nach langem mörderischen Kampfe immer noch nicht gelingen wollte, die verlorenen Positionen wieder zu gewinnen, endlich eine Streitmasse von 50,000 Mann Fußvolk dem erschöpften Feinde entgegen, während alle Geschütze seiner Garde eine Batterie von 60 Geschützen bildeten, die ein verheerendes Feuer eröffnete. Solcher Uebermacht mußten denn freilich die preußischen Truppen endlich weichen; und dennoch hätte die Schlacht in Folge eines geschickten Manoeuvres der russischen Reserve unter dem Befehl des Prinzen von Würtemberg, welcher den linken Flügel des französischen Heeres umging, einen erwünschten Ausgang nehmen können, wenn nicht Abends 7 Uhr der Vicekönig von Italien das Schlachtfeld erreicht und den Erfolg dieses Angriffs vereitelt hätte. Allerdings behauptete sich, als die Nacht hereinbrach, das Heer der Verbündeten in voller Ordnung; aber es hatte dem überlegenen Feinde den Wahlplatz räumen müssen und begann in der Frühe des 3. Mai seinen Rückzug über die Elbe.

Der Verlust der Russen betrug in dieser Schlacht 2000, der Preußen aber gegen 8000 Mann; der der Franzosen wird zu 15,000 Mann angegeben. Unter den Todten war der Prinz Leopold von Hessen-Homburg, den der General von Zieten durch Ertheilung eines Auftrags aus dem fürchterlichen Gewehrfeuer bei der Einnahme von Groß-Görschen entfernen wollte, wo sein Stern ihn dem Feinde besonders bemerklich machte, jedoch ver-

geblich: er werde den Auftrag — erwiederte er — ausrichten, sobald das Dorf genommen sei. — Blücher wurde durch eine Gewehrkugel verwundet, trat aber nur für die Zeit, wo er verbunden wurde, den Oberbefehl an den General York ab. Scharnhorst dagegen, an seiner Seite durch einen Kartätschenschuß im rechten Schenkel getroffen, mußte den Kampfplatz verlassen und starb an den Folgen dieser von ihm nicht genugsam beachteten Verwundung auf einer Reise nach Wien zu Prag am 28. Juni.

Zum vierten Gesange.

(S. 56.) Friedrich Wilhelm III. erließ am 17. März 1813 von Breslau aus einen Aufruf an sein Volk und einen zweiten an sein Heer, worin er beiden die erfolgte Kriegserklärung gegen Frankreich anzeigte und sie zur Hingebung gegen das Vaterland aufforderte. Der beginnende Krieg — hieß es darin — sei kein gewöhnlicher, sondern ein heiliger und zugleich verzweifelter Kampf eines schmählich unterdrückten bitter gekränkten Volks. Seit Jahren sei Preußen durch die Uebermacht der Franzosen unterdrückt worden, und da jetzt die letzte Hoffnung sich zeige, so müsse die Bevölkerung auch die äußerste Kraft entwickeln.

Es ist bekannt, in welchem Maße der Erfolg dieses Aufrufes den daran geknüpften Erwartungen entsprach; wie sich Jünglinge und Männer aus allen Ständen und Lebensverhältnissen, vom Knaben- bis zum Greisenalter, zur Theilnahme an den Waffenthaten drängten, die das Vaterland vom Joche der Unterdrücker befreien sollten; weniger bekannt aber, mit welcher Begeisterung auch deutsche Frauen und Jungfrauen die Erhebung des Volks theilten und durch ihren Zuspruch förderten.

Zum fünften Gesange.

(S. 62.) Nach der Lützener Schlacht fand der erste große Zusammenstoß der feindlichen Heere bei Bautzen Statt, wo an zwei auf einander folgenden Tagen (am 20. und 21. Mai) mit größter Hartnäckigkeit gekämpft wurde. Am ersten Tage der Schlacht waren die Franzosen, vorzüglich durch das Corps des Generals v. Kleist, unter dem größten Verlust zurückgeschlagen worden. Da ihre Armee aber während der Nacht durch die Ankunft des Corps von Ney und Lauriston verstärkt worden war, so konnten sie nun mit überlegener Macht den Gegner angreifen und sich endlich den Sieg erzwingen. Doch hatte dieser Sieg das seltsame Ergebniß, daß während der Verlust der Verbündeten gegen 15,000 Todte und Verwundete betrug, der des Siegers auf fast das Doppelte angeschlagen wurde. Napoleon, voller Unwillen, mit so vielen Opfern gar keine Vortheile erkauft zu haben — denn weder Gefangene noch Trophäen waren die Frucht des Sieges — rief nach der Schlacht aus: „Wie? Nach einem solchen Gemetzel gar keinen Erfolg? Diese Leute werden mir auch keinen Nagel mehr lassen!"

(S. 68.) Auf einem Streifzuge, welchen der Major von Lützow mit vier Schwadronen seines Freicorps nach Thüringen unternahm, begleitete ihn Theodor Körner als Adjutant. Die kühne Schaar, welche Couriere auffing, die Communication der französischen Truppen unterbrach und Kriegsvorräthe erbeutete, erbitterte Napoleon auf's Höchste, so daß er ihre Vernichtung beschloß. Als in Folge des am 4. Juni abgeschlossenen Waffenstillstandes Lützow sich über die Elbe zurückziehen wollte, aber in Folge verspäteter Mittheilung erst am 17. Juni in dem Dorfe Kitzen unweit Leipzig angekommen war, schien sich dazu die günstige Gelegenheit zu ergeben. Zu seiner

Ueberraschung von einer großen Uebermacht französischer und würtembergischer Truppen umzingelt, sandte Lützow Körner als Parlamentair an den feindlichen Anführer, der ihm aber statt aller Antwort sogleich einen scharfen Säbelhieb über die Stirn versetzte und die unvorbereitete Freischaar sogleich von allen Seiten angreifen ließ. Ein Theil derselben wurde verwundet, ein anderer gefangen oder versprengt; Lützow, durch die Entschlossenheit seiner braven Reiter gerettet, erreichte glücklich das rechte Elbufer. — Körner, der mit Hülfe seines schnellen Pferdes sich in einen nahen Wald geflüchtet hatte, entging hier seinen Verfolgern durch seine Geistesgegenwart, indem er mit starker Stimme rief: „Die vierte Escadron soll vorrücken!" Die dadurch eingeschüchterten Verfolger zogen sich zurück und ließen ihm Zeit, sich im Dickicht zu verbergen. Hier brachte er unter vielen Schmerzen und fast hoffnungslos bei immer mehr schwindenden Kräften die Nacht zu. Doch gelang es zwei Holzhauern, welche von einigen versprengten Lützow'schen Reitern dazu aufgefordert waren, den Schwerverwundeten aufzufinden und ihn auf heimlichen Wegen nach dem Dorfe Groß-Zschocher zu bringen, wo ein Landchirurgus seine Wunden verband. Ein Freund in Leipzig, an den er von hier aus schrieb, barg ihn bald darauf in einem Gartenhause, wohin ein mit Reisig gefüllter und überdeckter Nachen ihn brachte und von wo er schon nach fünftägigem Aufenthalt sich wieder zu seinem Corps begeben konnte.

Zum siebenten Gesange.

(S. 92.) Der bis zum 20. Juli abgeschlossene Waffenstillstand wurde, um den unterdeß zu Prag eröffneten Friedensunterhandlungen Raum zu gönnen, bis zum 10. August verlängert.

(S. 97.) Friedrich II. belagerte Dresden vom 14. bis 29. Juli 1760, wurde aber durch Daun's Ankunft und den inzwischen erfolgten Fall der Festung Glatz bewogen, die Belagerung aufzuheben. — Die Schlacht von Liegnitz war eine der entscheidendsten des siebenjährigen Krieges, da der König nach einer Reihe von Unfällen, welche die preußischen Waffen erlitten, durch den Sieg, den er hier mit 14,000 Mann über 32,000 Oesterreicher erfocht, seinen Angelegenheiten in den Augen von Freund und Feind wieder eine andere Wendung gab.

(S. 104.) In dem Treffen bei Freiberg am 29. October 1762 — dem letzten des siebenjährigen Krieges — wurde Blücher, damals Cornet bei dem Belling'schen Husarenregimente, durch einen Schuß am Beine verwundet; in Leipzig erfolgte seine baldige Wiederherstellung. — Im Alter von 53 Jahren vermählte sich Blücher zum zweiten Male, ein Mann noch immer voll jugendlicher Frische, von stattlichem Aeußern, ein angenehmer Gesellschafter und bei Frauen wohlgelitten.

Zum achten Gesange.

(S. 112.) Die Vertheidigung Colbergs, dessen Belagerung durch die Franzosen von der Mitte des Februars bis zum 1. Juli 1807 währte, war es, wodurch Gneisenau zuerst seine bedeutenden militärischen Fähigkeiten an den Tag zu legen Veranlassung erhielt und in gleichem Maße Sicherheit des Blicks, Ruhe des Geistes, Scharfsinn, Thätigkeit und eine unermüdliche Ausdauer bewähren konnte. Durch sein einfaches, humanes, wohlwollendes Wesen, seine rein patriotische Hingebung an die Sache, seine liebreiche Behandlung von Bürgern und Soldaten

beherrschte er Aller Herzen und bewirkte das unmöglich Scheinende — die Behauptung der schwachen Festung wider die Uebermacht des andringenden Feindes. Er wurde dabei durch zwei der wackersten Männer jener Zeit unterstützt, durch Ferdinand von Schill, den Gründer der Freischaaren, welcher später in Lübeck seinen Tod fand, und Nettelbeck, einen einfachen aber einflußreichen Bürger Colbergs, der sein Leben großentheils als Seemann hingebracht hatte und mit seltener Scharfsicht, Willensstärke und Ausdauer begabt war. Auf Beider Rathschläge horchte Gneisenau mit gewinnender Achtung und erwies namentlich den schätzbaren Einsichten des greisen Patrioten Nettelbeck durch zartsinnige Aufmerksamkeit die höchste Ehre. Aber den vereinten Bemühungen dieser Männer, den übermenschlich erscheinenden Anstrengungen der Besatzung und der Bürgerschaft zum Trotz schien Colberg dennoch der Uebermacht des Feindes erliegen zu sollen, und es stieg (am 1. Juli) die Noth durch einen allgemeinen heftigen Angriff desselben auf das Höchste, als plötzlich ein preußischer Officier die Nachricht des am 25. Juni zu Tilsit abgeschlossenen Waffenstillstandes überbrachte, dem wenige Tage darauf der Friedensschluß folgte. So blieb Colberg für Preußen gerettet, während Magdeburg, Stettin, Cüstrin, Schweidnitz und andere wohlbefestigte Plätze sich nur zu eilig dem Feinde ergeben hatten.

Zum neunten Gesange.

(S. 132.) Die Antiken- und Gemälde-Gallerie des Louvre vereinigten unter Napoleons Herrschaft unermeßliche Kunstschätze, größtentheils die Kriegsbeute der in Italien und Deutschland erfochtenen Siege. Unbegreiflicherweise ließ

der Friedensschluß vom Jahre 1814 den Franzosen ihren Raub, welchen erst nach erneuertem Kampfe im folgenden Jahre die rechtmäßigen Eigenthümer zurückerhielten. — Das colossale eherne Viergespann vom Brandenburger Thore zu Berlin harrte in Paris lange seiner Aufstellung auf einem neuen Triumphbogen, gelangte aber nicht dazu, sondern wurde im Jahre 1814 — ausschließlich durch französisches Fuhrwerk und Gespann — nach seinem alten Standpuncte zurückgebracht.

(S. 136—143.) Die Ansichten über eine politische Neugestaltung Deutschlands wichen schon während des Befreiungskrieges sehr wesentlich von einander ab. Die Einen hatten nur die Förderung der dynastischen Interessen und der Einzelstaaten Deutschlands, die andern dagegen die Herstellung einer Einheit des deutschen Reiches — wenn auch in veränderten Formen — im Auge. Man kann Metternich und Stein als Repräsentanten dieser widerstreitenden Ansichten betrachten. Von Letzterem finden wir u. A. (in einem Briefe an den Grafen Münster vom 12. December 1812) folgende characteristische Aeußerungen:

„Es ist mir leid, daß Sie in mir den Preußen vermuthen und in sich den Hannoveraner entdecken. Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland, und da ich nach alter Verfassung nur ihm und nicht einem Theile desselben angehörte, so bin ich auch nur ihm und nicht einem Theile desselben von ganzem Herzen ergeben. Mir sind die Dynastien in diesem Augenblicke großer Entwickelung vollkommen gleichgültig; es sind bloße Werkzeuge. Mein Wunsch ist, daß Deutschland groß und stark werde, um seine Selbstständigkeit, Unabhängigkeit und Nationalität wieder zu erlangen und beides in seiner Lage zwischen Frankreich und Rußland zu behaupten. Das ist das Interesse der Nation und ganz Europa's; es kann auf dem Wege alter und verfaulter Formen nicht erhalten werden. — Mein Glaubensbekenntniß ist Deutschlands Einheit. —— Soll sich der blutige Kampf, den Deutschland zwanzig Jahre unglücklich bestanden und zu

dem es jetzt wieder aufgefordert wird, mit einem Possenspiele endigen, so mag ich wenigstens nicht Theil daran nehmen."

Zum zehnten Gesange.

(S. 149.) Unmittelbar nach dem Ablaufe des Waffenstillstandes (16. August) begannen die Feindseligkeiten. Napoleon drang, Blücher zu bekämpfen, nach Schlesien vor, eilte aber schnell nach Dresden zurück, als er die Nachricht vom Eindringen des böhmischen Heeres erhielt, schlug dasselbe am 26. August, und ließ es durch ein bedeutendes Corps (von 36,000 Mann) unter dem Befehl des so eben zum Marschall ernannten Generals Vandamme nach Böhmen verfolgen, welcher indessen hier (bei Culm, am 30. August) geschlagen und mit 10,000 Mann gefangen genommen wurde.

Zum zwölften Gesange.

(S. 181 und 183.) Am 16. October fand der Kampf südöstlich von Leipzig — bei Wachau — und nördlich — bei Möckern — Statt. Dort griff die böhmische Armee unter dem Oberbefehl des Fürsten von Schwarzenberg die französische Hauptarmee unter Napoleon's eigener Anführung an, ohne jedoch über den furchtbaren Gegner erhebliche Vortheile zu erringen; hier kämpfte das

Schlesische Heer, unter Blücher und York, mit besserm Erfolge gegen das Corps des Marschalls Marmont (Herzogs von Ragusa). Dieser wurde dadurch verhindert, des Kaisers Befehl nachzukommen und im entscheidenden Augenblicke, wo der Sieg sich bereits den französischen Waffen zuzuneigen schien, durch sein Erscheinen den Ausschlag zu geben.

Am 17. October (es war ein Sonntag) ruheten die Waffen, da man auch den entfernteren Heeresabtheilungen Zeit gönnen wollte, sich mit der Hauptarmee der Verbündeten zu vereinigen und das feindliche Heer völlig einzuschließen.

(S. 186—196.) Allbekannt ist der glänzende Erfolg des Haupt-Schlachttages (18. October), an welchem Napoleon, des kräftigsten Widerstandes ungeachtet, der Tapferkeit wie der überlegenen Zahl seiner Gegner erlag. Man rechnet, daß sein Heer in den Tagen vom 16. bis zum 19. October an Todten und Verwundeten 38,000, an Gefangenen 30,000 Mann, ferner 360 Kanonen, 900 Munitions- und Packwagen, 130,000 Gewehre und 28 Adler und Fahnen einbüßte. Nach dem Siege der Verbündeten mußte seine einzige Sorge nur noch darauf gerichtet sein, sich den Rückzug nach dem Rheine offen zu halten, weshalb er beim Einbruch der Nacht sofort Anstalten traf, sich der Heerstraße über Lindenau nach Weißenfels zu versichern, auf welcher am 19. October die Flucht der Franzosen erfolgte, denen von den Truppen des Rheinbundes die Badener und Hessen-Darmstädter noch treu geblieben waren.

(S. 196.) Blücher ließ noch am Abend des 18. October den von York befehligten Heerestheil nach Halle marschiren, um dem Feinde am linken Ufer der Saale bei Merseburg und Weißenfels zuvorzukommen. Er selbst folgte von Leipzig aus mit dem übrigen Theile des Schlesischen Heeres, ging bei Weißenfels am 21. October über die Saale und eilte dem nach dem Rheine fliehenden Feinde, ihn hart bedrängend, unaufhaltsam nach, wie sehr auch

die späte, winterliche Jahreszeit den Marsch der überaus angestrengten Truppen erschwerte. Von Frankfurt aus schrieb er (am 29. December) einem Freunde in die Heimath:

„Nach Frankreich gehe ich von hier und den 1. Januar mit Tagesanbruch passire ich mit der ganzen Armee den Rhein; zuvor aber will ich mit meinen Waffenbrüdern in diesem stolzen Strome alle Knechtschaft abwaschen und als freie Deutsche wollen wir der großen Nation Gebiet betreten. Als Sieger, aber nicht besiegt, kehren wir zurück, und wenn der ehrenvolle Frieden erkämpft ist, dann soll unser Vaterland uns dankbar empfangen. Wie wohl wird es uns thun, bei der Rückkehr von Gattinnen, Vätern, Müttern, Kindern, Schwestern und Brüdern mit Freudenthränen empfangen zu werden!“